

**SCHWEIZERISCHES NATIONAL
MUSEUM. MUSÉE NATIONAL
SUISSE. MUSEO NAZIONALE
SVIZZERO. MUSEUM NAZIUNAL
SVIZZER. Landesmuseum Zürich.**

GESCHICHTE SCHWEIZ

RELIGIONS- UND GEISTESGESCHICHTE

**« GLAUBE, FLEISS
UND ORDNUNG »**

UNTERLAGEN FÜR SCHULEN / AB 9. SCHULJAHR

ÜBERSICHT

- 3** PLAN AUSSTELLUNGEN
- 4** PORTRÄTS AUSSTELLUNGEN

ZUR AUSSTELLUNG «GESCHICHTE SCHWEIZ»

- 7** «GLAUBE, FLEISS UND ORDNUNG»
- 8** 1. STATION
- 10** 2. STATION
- 12** 3. STATION
- 14** 4. STATION
- 15** 5. STATION
- 17** 6. STATION

HINTERGRUND

- 19** DAS CHRISTENTUM VOM MITTELALTER BIS ZUR AUFKLÄRUNG

UNTERRICHTSEINHEITEN AB 9. SCHULJAHR

- 28** VORBEREITUNG IM UNTERRICHT
BESUCH IM MUSEUM
NACHBEREITUNG IM UNTERRICHT
- 32** KLASSENATERIALIEN (KM)
HUMANISMUS, REFORMATION UND AUFKLÄRUNG

MEDIENVERZEICHNIS

- 35** LITERATUR, FILM, LINKS

MIT DER SCHULE INS MUSEUM

- 36** DAS MUSEUM ALS ERLEBNIS- UND LERNORT
- 37** INFORMATIONEN

PLAN AUSSTELLUNGEN

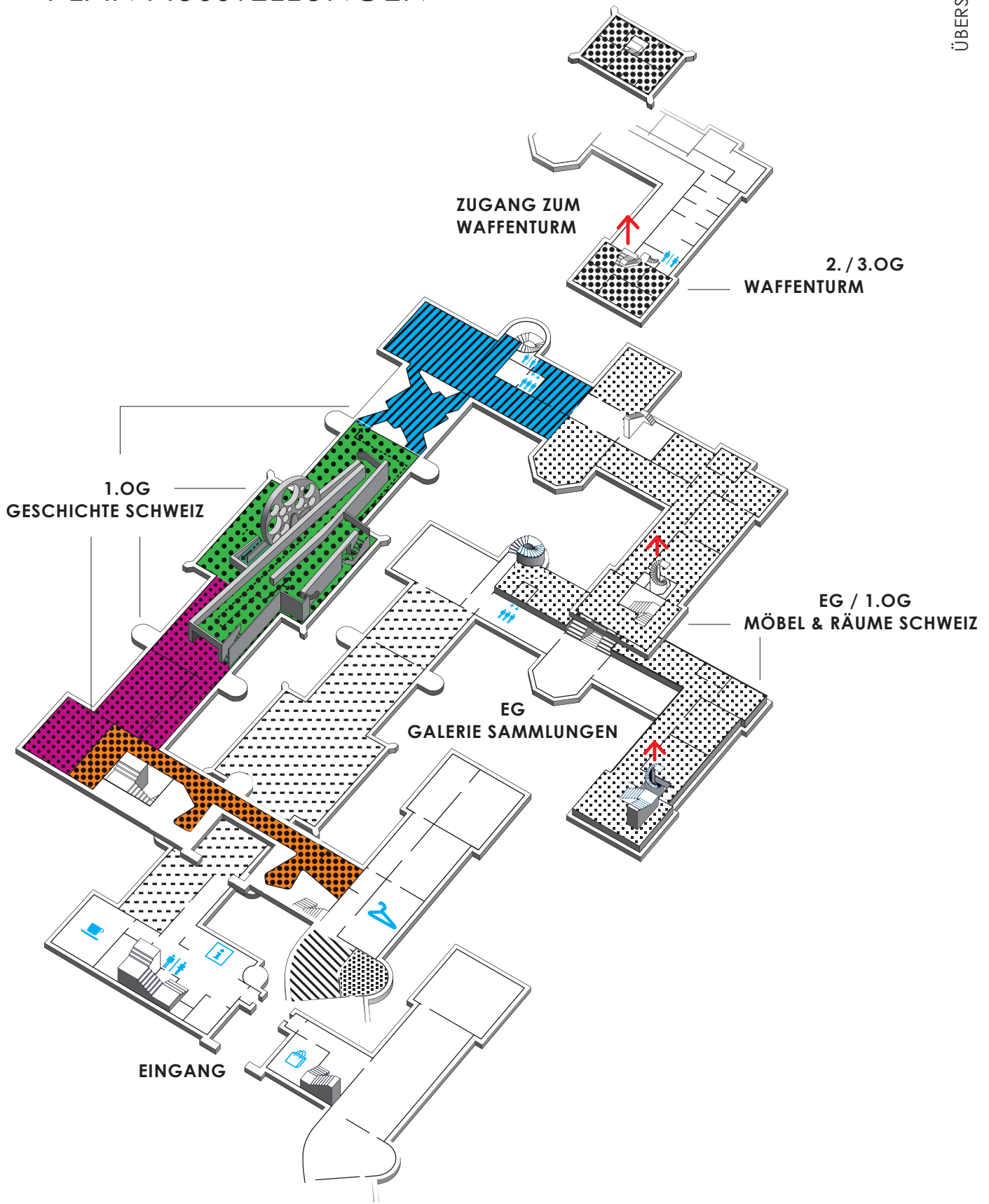
UNTERLAGEN FÜR SCHULEN



«GLAUBE, FLEISS UND ORDNUNG»



GESCHICHTE SCHWEIZ



PORTRÄTS AUSSTELLUNGEN

1.OG

«GESCHICHTE SCHWEIZ»

Die Ausstellung «Geschichte Schweiz» gibt anhand von vier Themenbereichen Einblick in die Schweizer Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart.



MIGRATIONSGESCHICHTE

«NIEMAND WAR SCHON IMMER DA»



RELIGIONS- UND GEISTESGESCHICHTE

«GLAUBE, FLEISS UND ORDNUNG»



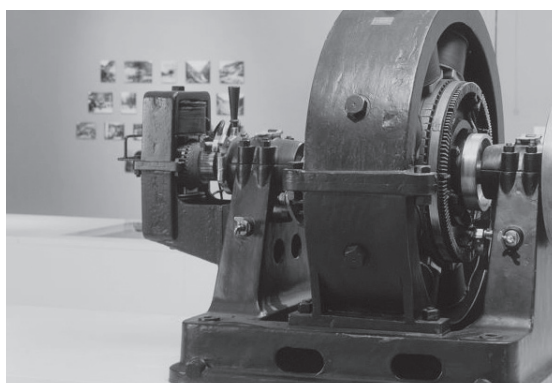
POLITISCHE GESCHICHTE

«DURCH KONFLIKT ZUR KONKORDANZ»



WIRTSCHAFTSGESCHICHTE

«DIE SCHWEIZ WIRD IM AUSLAND REICH»



EG

«GALERIE SAMMLUNGEN»

«Galerie Sammlungen» gewährt erstmals einen repräsentativen Überblick über die eigenen Sammlungsbestände. In Form von 20 Schausammlungen sind kunsthandwerkliche Erzeugnisse höchster Qualität zu sehen. Mit über 820000 Objekten verfügt das Schweizerische Nationalmuseum über die grösste Sammlung zur Kulturgeschichte und zum Schweizer Kunsthandwerk.



EG / 1. OG

«MÖBEL & RÄUME SCHWEIZ»

Die Ausstellung «Möbel & Räume Schweiz» präsentiert Innenräume und Möbel der Sammlung des Schweizerischen Nationalmuseums. Ausgangspunkt bilden die eingebauten Historischen Zimmer, die das Landesmuseum einst weit über die Landesgrenzen hinaus berühmt machten. In den Räumen vor den Zimmern werden Schweizer Möbel des 20. Jahrhunderts inszeniert.



2./3.OG

«WAFFENTURM»

Die Bestände aus dem alten Zürcher Zeughaus bilden die Grundlage der Waffensammlung des Schweizerischen Nationalmuseums: von mittelalterlichen Waffen, wie etwa dem Spangenharnisch und dem Topfhelm von der Gesslerburg in Küsnacht SZ, über barocke Prunk- und Renommierstücke bis hin zu Uniformen der Schweizer Armee aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Die verschiedenen Waffentypen, Uniformen und Ausrüstungen werden in ihrem historischen Umfeld gezeigt.





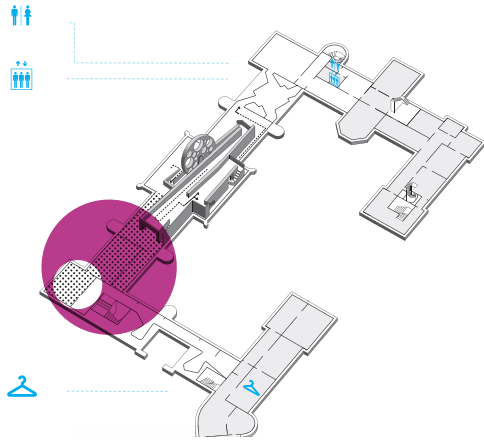
ZUR AUSSTELLUNG «GESCHICHTE SCHWEIZ»

«GLAUBE, FLEISS UND ORDNUNG»

Präzision und Pünktlichkeit sind Markenzeichen der Schweiz. Ordnung und Fleiss gelten heute als Tugenden. Aus dieser protestantischen Ethik erwächst im Laufe des 19. Jahrhunderts ein gemeinsames Selbstverständnis, das Nähe schafft zwischen dem Tessin, der Romandie und der Deutschschweiz.

Im 18. Jahrhundert treten Aufklärerinnen und Aufklärer dazu an, die Gesellschaft besser und gründlicher zu ordnen. Sie stehen für individuelle Freiheit, aber ebenso für mehr Leistung und Effizienz ein. Dabei knüpft die Aufklärung an die Reformation an, die 200 Jahre früher weniger Form und mehr Inhalt und darüber hinaus vor allem Mässigung fordert. Ansätze zu diesem Prozess der Disziplinierung finden sich bereits in der Ordnung mittelalterlicher Klöster.

Von den Heiligenfiguren im Mittelalter über die deutschsprachige Bibel bis zur Enzyklopädie im 18. Jahrhundert spannt sich der Bogen zwischen einer ungeteilten mittelalterlichen Glaubenswelt und der Aufklärung zu Beginn der Moderne.

**1. STATION**

Pax Romana, die lange Friedenszeit, zu Ende. Gleichzeitig setzen die Völkerwanderungen ein: Die Schweiz wird Teil des Frankenreichs. Vom Ende des 6. Jahrhunderts an wandern die Alemannen aus Süddeutschland ein. Die fränkischen Könige sind Christen und daran interessiert, die Alemannen durch eine Bekehrung stärker an sich zu binden. Dies dürfte der Grund sein für die Missionsreisen irischer Mönche, wie beispielsweise Columban und Gallus.

DIE KLÖSTER

Die Idee des Mönchtums stammt aus dem Orient. Anstelle eines an Materiellem und Macht orientierten Lebens führen Menschen in der Abgeschiedenheit ein asketisches Dasein, das sie ganz auf Gott ausrichten. Die ältesten Klöster auf schweizerischem Boden gehen auf Gründungen im 5. und 6. Jahrhundert zurück. Später versuchen irische Mönche Askese und den christlichen Missionsauftrag miteinander zu verknüpfen, verlassen ihre Insel und reisen aufs Festland, um der alemannischen Bevölkerung das Christentum zu vermitteln. Die Gründung von Klöstern verlangt schliesslich feste Regeln. Grossen Einfluss übt Benedikt von Nursia (etwa 480 bis 547) mit der von ihm verfassten Ordensregel aus. Diese Ordnung basiert auf Gebet, Studium und Arbeit. Die Klöster werden zu Pilgerstätten und spielen bei der Vermittlung von Glauben und Bildung eine besondere Rolle. Zu grösseren

Klosterkomplexen gehören verschiedene Werkstätten, die Zentren des Kunsthandwerks bilden.

VOLKSRÖMMIGKEIT

Kirchliche Präsenz und religiöses Leben sind um 1500 selbstverständlich. In allen grösseren Städten gibt es mehrere Klöster. In diesen städtischen geistlichen Zentren können zwischen fünf und zehn Prozent der Bevölkerung leben.

Der christliche Kalender, das Kirchenjahr, prägt den Rhythmus des Jahreslaufs mit seinen kirchlichen Festtagen zu Ehren der Heiligen.

- Ein sogenannter Gnadenstuhl (Gott thron als Schöpfer und Herrscher auf dem Erdball) steht für die mittelalterliche Auffassung, dass Gott das christliche Abendland beherrscht.

- Objekte dokumentieren das klösterliche Leben (bspw. goldene Sonnenuhr aus dem Kloster St. Gallen; Lederschuhe 12. Jahrhundert aus der Fraumünsterabtei Zürich; Rosenkranz; Graduale aus dem Kloster St. Katharinental).

- Ein Modell zeigt den Klosterkomplex in Müstair und die Regelung des täglichen Lebens der Mönche und später der Nonnen. Benedikt von Nursia schreibt seine Regel im 6. Jahrhundert als Anleitung zum gemeinschaftlichen Leben im Dienste Gottes.

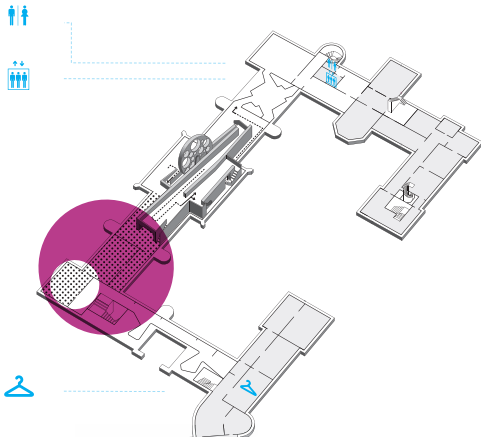
- Skulpturen von Maria, Sebastian, Christophorus, Verena und Barbara stehen für die grosse Bedeutung der Heiligen im Alltag der Menschen.

- Stundenbücher (für das tägliche Gebet) und Hausaltäre dienen der persönlichen Andacht und zeugen von privater Frömmigkeit in wohlhabenden Häusern.

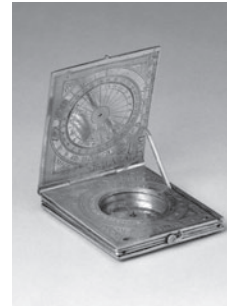
- Ein Fastentuch erinnert an die 40-tägige Fastenzeit vor Ostern. Für Christen ist der Verzicht beim Essen ein Gebot. Während dieser Zeit verhüllen Fastentücher in den Kirchen den Altar und erinnern mit biblischen Motiven an die Leiden Christi.

DAS CHRISTENTUM

Die Christen verehren einen Gott und lehnen andere Gottheiten ab, so auch die römischen Staatsgötter. Dafür werden sie von der römischen Obrigkeit verfolgt. Kaiser Konstantin setzt sich 313 für die Religionsfreiheit ein und lässt sich taufen. 391 wird die christliche Religion zur römischen Reichsreligion erhoben. Nach dem Toleranzedikt Konstantins und der Einführung des Christentums als Reichsreligion wird es selbstverständlich, dass man sich offen zum Christentum bekennen kann. Davon zeugen die ältesten christlichen Inschriften in unserem Land. Am Ende des 4. Jahrhunderts ist die hier ansässige gallorömische Bevölkerung formell christianisiert. Mit dem Zusammenbruch des Römischen Reichs geht die



1



4



2



5



3

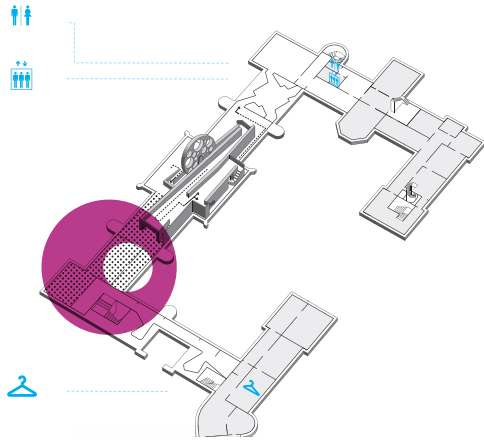
1
Gnadenstuhl, um 1490–1550,
Herkunft Kanton St. Gallen.
Lindenholz. Höhe 125 cm.
LM 20461.

2
Graduale, 1312, Schwä-
bisches Buchmaleratelier,
Herkunft St. Katharinental.
Pergament. Höhe 48.5 cm.
Faksimile. LM 26117.

3
Rosenkranz für Klosterfrauen,
17. Jh., Herkunft vermutlich
Kloster Rathausen. Kristall,
geschliffen. Länge 29 cm.
LM 17895.

4
Taschen-Sonnenuhr, 1549,
Herkunft Kloster St. Gallen.
Bronze, vergoldet.
Höhe 7.9 cm. LM 24579.

5
Heiliger Christophorus,
2. Hälfte 15. Jh., Herkunft
vermutlich Kloster Muri.
Lindenholz. Höhe 79.5 cm.
AG 52.

**2. STATION****HUMANISMUS**

Der Begriff leitet sich ab von lat. «humanitas» (Menschlichkeit). Humanismus steht für eine Weltanschauung und geistige Bewegung, die auf die abendländische Philosophie der Antike zurückgreift und sich an den Interessen, Werten und der Würde des einzelnen Menschen orientiert. Die Bewegung des Humanismus entwickelt sich ausserhalb der kirchlichen Hierarchie während der Zeit der Renaissance vom 14. bis 16. Jahrhundert. Von Italien aus verbreitet sich der Humanismus auch in Mittel- und Westeuropa. Das Ziel ist, dass möglichst viele Menschen an einer umfassenden und freien Bildung teilhaben können. Die Humanisten kritisieren das niedrige Bildungsniveau der Geistlichkeit, die Korruption der kirch-

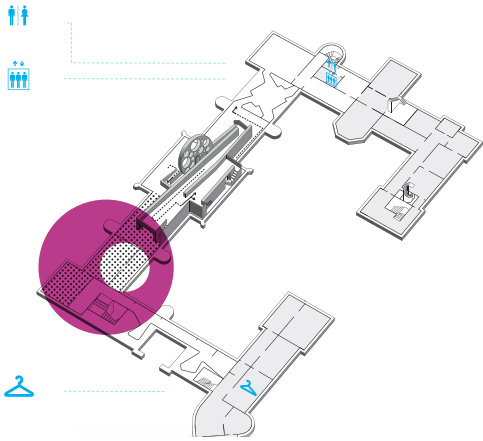
lichen Würdenträger und die Wundergläubigkeit des einfachen Volkes, ohne die Notwendigkeit der Kirche infrage zu stellen. Sie stehen ein für das Ideal einer auf die Gebote der Bibel und das Vorbild Christi gestützten Tugend. Zum Zentrum des schweizerischen Humanismus wird die Universitätsstadt Basel, wo sich das für die Humanisten zentrale Buchdruckereiwesen rasch entwickelt. Erasmus von Rotterdam lebt seit 1514 gelegentlich, von 1521 bis 1529 ständig in Basel. Bedeutende Humanisten schweizerischer Herkunft sind der Glarner Heinrich Loriti (genannt Glareanus) und der St. Galler Joachim von Watt (genannt Vadianus). Die Humanisten sind Wegbereiter der Naturwissenschaften. Conrad Gessners mit Holzschnitten illustriertes «Thierbuch» steht am Beginn der modernen Zoologie. Das Werk des Zürcher Arztes und Naturforschers wird von Christoph Froschauer ab 1551 in fünf Bänden gedruckt.

DIE ERFINDUNG DES BUCHDRUCKS

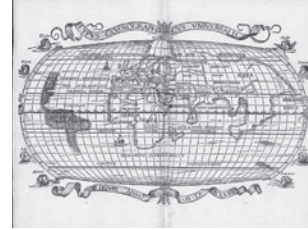
Während Jahrhunderten werden Bücher von Hand geschrieben und mit Malereien verziert. Mönche und Nonnen arbeiten in den Schreibstuben der Klöster oft während mehrerer Jahre an einem Werk. Bücher sind kostbar, und nur ein kleiner Kreis hat Zugang zum Wissen der Welt. Im 15. Jahrhundert macht der Goldschmied Johannes Gutenberg eine revolutionäre Erfindung, die es ermöglicht, Bücher in kurzer Zeit

und in grosser Zahl herzustellen: den Buchdruck mit beweglichen Druckbuchstaben, den sogenannten Lettern. Seit 1450 verbreitet sich das von Johannes Gutenberg erfundene «künstliche Schreiben» in Europa. Veröffentlicht werden vor allem religiöse Texte, meistens in lateinischer Sprache. Bald werden auch Massenwaren produziert: Kalender, Ablassbriefe und immer häufiger Flugschriften politischen Inhalts oder reformatorische Propaganda.

- Ein Doppelpokal in Form eines Erd- und Himmelsglobus zeugt vom Wissen und Interesse an der Welt.
- Frühe Buchdrucke (bspw. Weltkarte Vadians, «Fischbuch» Conrad Gessners, das von Erasmus erstmals in der griechischen Originalsprache edierte Neue Testament).
- Informationen zu Drucken von Erasmus, Hans Holbein, Johannes Froben, Bonifacius Amerbach.
- Medienstation zur Geschichte des Buchdrucks.



1



5



2



3



4

1
Doppelpokal, 1602, Abraham Gessner, Herkunft Zürich. Silber, vergoldet. Höhe 63.5 cm. LM 6057.

2
«Fischbuch», 1563, Conrad Gessner. Das von Christoph Froschauer gedruckte Werk ist Teil von Gessners «Tierbüchern» in fünf Bänden. Herkunft Kartause Ittingen. Holzschnitt, koloriert. Höhe 40 cm. LM 74496.

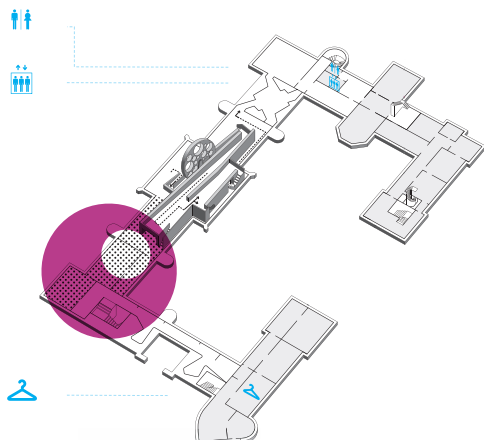
3
Das von Erasmus erstmals in der griechischen Originalsprache edierte Neue Testament ist ein Wegbereiter der Reformation und einer der schönsten Basler Drucke. «Novum Testamentum (...)», 1519, Erasmus Desiderius Roterodamus, Basel. LM 111798.

4
Erasmus von Rotterdam (1466–1536), Reproduktionssich nach Hans Holbein d. J., 1795, Christian von Mechel, Basel. Kupferstich. LM 54694.1.

5
Die Weltkarte des St. Galler Humanisten Vadian enthält eine Darstellung Amerikas. «Typus cosmographicus universalis», 1534, Joachim von Watt, Zürich. Original in der Zentralbibliothek Zürich.



3. STATION



NEUE SICHT AUF DIE WELT

Die Entdeckung bisher unbekannter Erdteile, die Erforschung der Natur, die Erfindung neuer Technologien und die Beschäftigung mit philosophischen Texten aus der Antike führen zu Erkenntnissen, die auch das Verhältnis zu Religion und Glauben beeinflussen. Martin Luther und andere Geistliche beginnen die Macht der römischen Kirche infrage zu stellen. Huldrych Zwingli in Zürich und Jean Calvin in Genf predigen gegen die Messe und die Verehrung der Heiligen und kritisieren das Fasten, den Ablasshandel und die Beichte. Sie rücken die Bibel und die Predigt ins Zentrum.

DIE REFORMATION

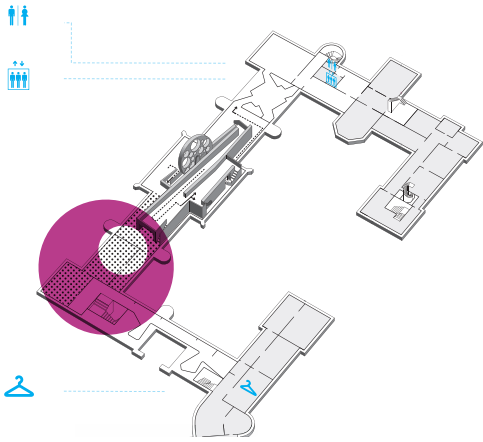
Im März 1522 predigt Zwingli gegen das Fasten und lässt entsprechende Druckschriften verbreiten. Zwingli hat mit seiner Kritik und seinen Forderungen Erfolg: Der Zürcher Rat erlässt Vorschriften in reformatorischem Sinn und setzt von 1523 bis 1525 in Zürich die Erneuerung des kirchlichen Lebens durch. An die Stelle des Messgottesdienstes tritt die Predigt. Altargemälde und sakrale Skulpturen werden zerstört. Die Verehrung der Heiligen wird verboten. Klöster werden geschlossen oder verwüstet. Diese Erneuerung wird nicht in der ganzen Eidgenossenschaft gutgeheissen: Es kommt zum Krieg zwischen den altgläubigen und den reformierten Orten. Nach Zürich nehmen bis 1536 Bern, Basel, Schaffhausen und die zugewandten Städte St. Gallen, Biel, Mühlhausen und Genf die Reformation an. Der Genfer Reformator Jean Calvin erzielt mit seiner Lehre weit über die Eidgenossenschaft hinaus grosse Wirkung.

PROTESTANTISCHE ZUCHT UND ORDNUNG

Das Schwergewicht des obrigkeitlichen Einflusses auf die Gesinnung der Untertanen besteht nicht in der Vermittlung von Bildung, sondern der Moral. Nach Ansicht der Reformatoren bildet das Haus das Zentrum christlicher Erziehung. Die Familie avanciert somit zum Modell der christlichen Gesellschaft und zur Miniaturausgabe des

wohlregierten Staates. So stehen in den protestantischen Orten Ehe und Familie im Mittelpunkt der obrigkeitlich-kirchlichen Morallehre. Viele verschiedenste Mandate (Vorschriften) halten die Untertanen an, den Sonntag zu heiligen, die Predigt zu besuchen, sich unauffällig zu kleiden, nicht zu fluchen, nicht zu spielen und ein geordnetes Familienleben zu führen. Begründet werden diese Gebote und Verbote damit, dass ein gottloses Leben Gottes Zorn heraufbeschwöre, etwa in Form von Missernten, Naturkatastrophen und Seuchen. Diese soziale Disziplinierung der Untertanen verfolgt neben dem religiösen auch einen wirtschaftlichen Zweck: Man soll mit dem Besitz haushälterisch umgehen und sich in die obrigkeitliche Sozialordnung einfügen. Für die Durchsetzung dieser Moral ist in erster Linie der Pfarrer verantwortlich. Die katholischen Obrigkeiten gehen in ihren Bemühungen um die Moral wesentlich weniger weit. Die Priester sehen sich nicht als obrigkeitliche Sittlichkeitswächter und ziehen es vor, allfälligen Sündern in der Beichte die Absolution zu erteilen und auf diesem Weg Gottes Zorn fernzuhalten.

- Reformatorische Flugschriften (Kopien) übten Kritik an der heiligen römischen Kirche und dienten als Propagandamittel.
- Porträts zeigen die beiden Reformatoren Huldrych Zwingli und Jean Calvin; eine Medienstation gibt Auskunft über weitere Reformatoren.
- Zerschlagene Heiligenskulpturen erinnern an den Bildersturm im Zuge der Reformation.
- Zwinglis Schwert und sein Helm stehen für die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen reformierten und katholischen Orten.
- Die Veränderungen durch die Reformation zeigen sich in der Glaubenswelt und im Alltag (bspw. hölzerner Abendmahlsbecher, deutschsprachige Bibel aus der Druckerei Froschauer, Sittlichkeitserlasse, Ehelöffel, Schand- oder Halsgeige, Kirchenkleid).



1

1
 Huldrych Zwingli.
 Postumes Porträt, um 1549,
 Hans Asper, Herkunft Zürich.
 Öl auf Holz. Höhe 62.4 cm.
 DEP 3543. Depositum der
 Zentralbibliothek Zürich.



2

2
 Schwert von Huldrych
 Zwingli, um 1500–1530,
 Herkunft Süddeutschland.
 Eisen. Höhe 108 cm.
 KZ 5634.

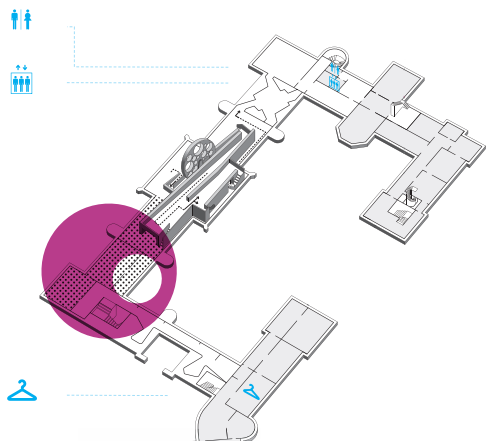


3

3
 Familienporträt Landvogt
 Hans Conrad Bodmer, 1643,
 wohl Conrad Meyer,
 Herkunft Zürich. Öl auf
 Leinwand. Höhe 73 cm.
 DEP 3721. Depositum aus
 Privatbesitz.



4. STATION



KONFESSIONELLE KONFLIKTE

Die Reformation spaltet die eidgenössischen Orte in zwei Lager und führt in der Folge zu vier konfessionellen Bürgerkriegen: zum Ersten und Zweiten Kappeler Krieg 1529 und 1531 und zu den beiden Villmergerkriegen von 1656 und 1712. Kurz vor der Gründung des Bundesstaates kommt es 1847 zur letzten konfessionell aufgeladenen Auseinandersetzung, zum sogenannten Sonderbundkrieg. Der nach der Schlacht von Kappel im November 1531 abgeschlossene Landfriede sieht vor, dass die Obrigkeiten der vollberechtigten eidgenössischen Orte für sich und ihre Untertanen die Konfession bestimmen können.

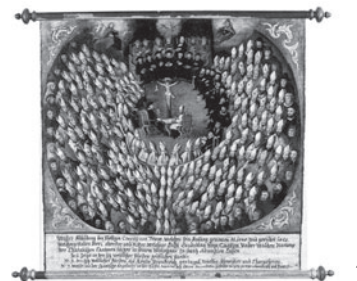
KATHOLISCHE REFORM

Auf den Erfolg der neuen Konfession reagiert die römische Kirche mit eigenen Reformbestrebungen. Das Konzil von Trient tagt zwischen 1545 und 1563 und legt folgende Strategie fest: eine Bildungsoffensive zur Verbesserung der Ausbildung der Priester und Prunkentfaltung als Machtdemonstration.

EVANGELISCHE TAGSATZUNG

Neben der regulären Tagsatzung treffen sich die Vertreter der evangelischen Orte seit dem 16. Jahrhundert regelmässig, um gemeinsame Anliegen zu diskutieren, beispielsweise die Unterstützung verfolgter Glaubensgenossen im Ausland. In Anlehnung an die «Tagsatzung», also den Delegiertenkongress aller eidgenössischen Orte, spricht man von der «Evangelischen Tagsatzung».

- Barocke Prachtenfaltung als Reaktion auf die Reformation (bspw. Reliquiar des heiligen Basilius, Monstranz mit Hostie).
- Ein Gemälde um 1770 stellt das Konzil von Trient dar.
- Die Erinnerungstafel an die Evangelische Tagsatzung in Schaffhausen, 1698, sowie das Bild einer Allegorie auf den rechten Glauben mit Calvin, Papst Leo X. und Luther zeugen von den Spannungen und Differenzen zwischen den Katholiken und Protestanten sowie von der Ausbildung konfessioneller Identitäten.



1



2



3



4

1 Konzil von Trient, um 1770, Kopie nach einer Vorlage von 1563, Herkunft Stans. Öl auf Leinwand. Höhe 74.5 cm. LM 29575.

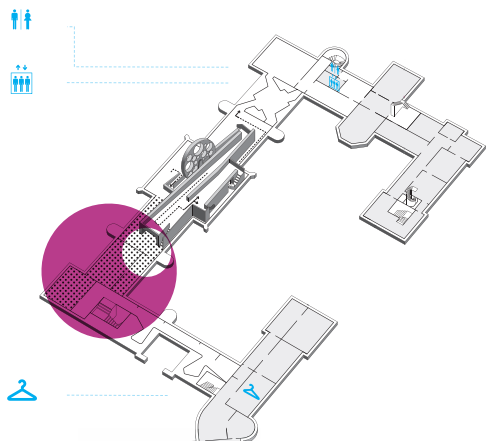
2 Reliquien wie die Knochen von Heiligen oder Holzsplitter des Kreuzes Christi werden in kostbaren Behältern wie diesem vergoldeten Reliquiar gezeigt. Heiliger Basilius, 1674, Johann Caspar Dietrich, Herkunft Kloster Rheinau. Silber. Höhe 94 cm. IN 52.a.

3 Evangelische Tagsatzung in Schaffhausen, Erinnerungstafel an die Evangelische Konferenz, 1698, Johann Martin Veith, Schaffhausen. Öl auf Leinwand. Höhe 148 cm. IN 11. COL 23469.

4 Allegorie auf den rechten Glauben mit Calvin, Papst Leo X. und Luther, um 1685-1700, Herkunft ostpreussisches Pfarrhaus. Öl auf Leinwand. Höhe 64 cm. LM 76931.



5. STATION



AUSGRENZUNG UND VERFOLGUNG

Bis zur Aufklärung werden Glaubenskritiker und Andersgläubige ausgegrenzt und verfolgt. Es trifft Wiedertäufer, «Hexen» und die jüdische Bevölkerung.

JUDEN IM GEBIET DER HEUTIGEN SCHWEIZ

Seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts lassen sich Juden im Gebiet der heutigen Schweiz urkundlich nachweisen, zuerst in Basel. Das jüdische Leben ist geprägt von sozialer Ausgrenzung. Juden dürfen nur wenige Berufe ausüben. Im Jahr 1293 klagen die Berner jüdische Mitbewohner an, ein christliches Kind für ein religiöses Ritual ermordet zu haben. Als in Zusammenhang mit der Ausbreitung der Pest

den Juden vorgeworfen wird, die Brunnen vergiftet zu haben, gehen zwischen 1348 und 1350 zahlreiche jüdische Gemeinden im Gebiet der heutigen Schweiz in Pogromen unter. In der Folge verschlechtert sich die Stellung der Juden weiter. Sie werden vertrieben, müssen flüchten oder werden zeitweise aus den eidgenössischen Orten ausgewiesen. Noch in der Bundesverfassung von 1848 gilt die Niederlassungsfreiheit nur für Angehörige christlicher Konfessionen. Erst internationaler Druck führt 1866 zu einer Teilrevision der Bundesverfassung, die den Juden die Niederlassungsfreiheit bringt. Mit der Totalrevision der Bundesverfassung von 1874 erhalten die Juden auch das Recht freier Religionsausübung. Schweizer Juden gründen Privatbanken und führen Fabriken, später auch Warenhäuser wie beispielsweise Maus und Nordmann (heute Manor) oder Loeb. Sie haben bedeutenden Anteil an der Entwicklung der schweizerischen Textil- und Stickerei- sowie der Uhrenindustrie. Mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus in Deutschland geraten auch die Schweizer Juden in den Jahren 1933 bis 1945 unter Druck. Während des Zweiten Weltkriegs suchen viele jüdische Flüchtlinge in der Schweiz Zuflucht. 1948 erfolgt die Gründung Israels, wohin seither etwa 3000 Schweizer Juden ausgewandert sind. Die Wahl der jüdischen Gewerkschafterin Ruth Dreifuss 1993 in den Bundesrat und 1999 zur ersten Bun-

despräsidentin steht für die erfolgreiche Integration.

Auszugsweise zit. nach Gaby Knoch-Mund, Robert Uri Kaufmann, Ralph Weingarten, Jacques Picard: «Judentum», in: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11376.php, 7.6.2010.

HEXENVERFOLGUNG

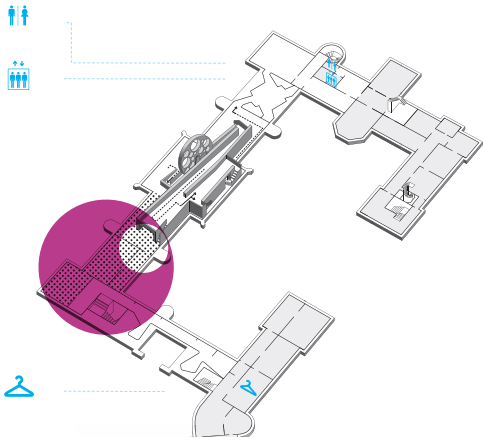
Hexenverfolgungen setzen in grösserem Umfang im 15. Jahrhundert ein und erfahren hinsichtlich Anzahl und Verbreitung zwischen dem späten 16. und der Mitte des 17. Jahrhunderts ihren Höhepunkt. Den verfolgten Hexen wird Schadenzauber an Mensch (Verursachen von Krankheit, Tod, Impotenz, Unfruchtbarkeit), Tier (Verursachen des Tods von Kühen und Störungen bei Arbeitstieren), Arbeitsgegenständen (vor allem Misserfolg bei der Milchverarbeitung) und der Gemeinschaft (Naturkatastrophen) vorgeworfen. Alle Verdächtigen sollen vor Gericht gestellt und unter Folter dazu gebracht werden, ein Geständnis abzugeben. Hexenprozesse wurzeln häufig in nachbarschaftlichen Konflikten, wobei das Risiko für Randständige, insbesondere für Frauen, besonders gross ist. Der Frauenanteil der Angeklagten in der Schweiz beträgt 65 bis 95 Prozent. Hexerei gilt als «gemischtes» Verbrechen: halb geistliche Todsünde (der Abfall vom wahren Glauben und die Verehrung des Teufels), halb weltliches Verbrechen (Schädigung oder gar Tötung von Mensch und Tier). Im 18. Jahrhundert verschwinden Hexenverfolgungen und -prozesse weitgehend. Das hängt mass-

geblich mit der Stabilisierung der beiden Kirchen zusammen. Sie verstärken ihre Kontrolle und verbessern damit die Fähigkeit zur Regelung der nachbarschaftlichen Konflikte. Die Aufklärung hat ebenfalls Einfluss auf die Rechtsprechung. Gerichtsrelevante Beweise müssen rational nachvollziehbar sein, die Folter kommt in Verruf.

Vgl. Ulrich Pfister, Kathrin Utz Tremp, «Hexenwesen», in: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11450.php>, 15.12.2010, und Claudia Opitz, Magie. Die geheime Macht der Zeichen. Begleitpublikation zur Ausstellung «Magie! Die geheime Macht der Zeichen», Basel 2003, S. 53f.

TÄUFER

Das Täuferium entsteht im Rahmen des europaweiten Aufbruchs der frühen Reformation in den 1520er-Jahren. Täufer wollen die Reformation weitertreiben. Sie verweigern Rituale wie die Kindstaufe und praktizieren die selbstbestimmte Glaubenstaufe im Erwachsenenalter. Im 16. Jahrhundert gibt es in den reformierten Orten Bern und Zürich die meisten Täufer. Erfolglos versucht die Obrigkeit, diese in die reformierte Kirche einzubinden. Weil die Täufer Militärdienst und Treueeid verweigern, werden sie vertrieben, gefangen genommen oder gar hingerichtet. Bereits Zwingli empfiehlt der Obrigkeit, «unbelehrbare» Täufer mit dem Tod zu bestrafen. Viele Täufer ergreifen die Flucht. Bis heute gibt es Täufergemeinschaften wie beispielsweise die Amish oder Mennoniten unter anderem in Nord- und Südamerika.



des Heinrich Thomann). Die eidgenössische Tagsatzung deklariert 1578 ausgewanderte Täufer als Verbrecher. Der zurückgelassene Besitz wird Eigentum der Obrigkeit: Ein Täufer versucht mithilfe einer Vollmacht, das Erbe der ausgewanderten Täufergeschwister einzufordern, 30.6.1579 (Kopie: Staatsarchiv Zürich).

- Auf der rechten Seite des Durchgangs werden die Diskreditierung und Verfolgung von Hexen dargestellt (bspw. Hexensabbat aus der Nachrichtensammlung von Johann Jakob Wick, Kopie; Geschichte der Anna Vögtlin, 1513; Diebold Schilling, Luzerner Chronik, Kopie; Prozessakte Anna Göldi, 1782, Kopie).

Erst die Aufklärung bringt den schweizerischen Täufern gegenüber mehr Toleranz entgegen.

Auszugsweise zit. nach Hanspeter Jecker, «Täufer», in: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11421.php. 29.9.2011.

- Auf der linken Seite des Durchgangs wird zuerst die christliche Ausgrenzung der Juden thematisiert (bspw. Kopie Süsskind von Trimberg mit «Judenhut», um 1300; Manessische Liederhandschrift; Kopie Ritualmord-Lüge, 15. Jahrhundert; Bendicht Tschachtlan, Berner Chronik; Haus in Edingen oder Lengnau mit getrennten Eingängen für Juden und Christen, um 1900).

- Im Anschluss wird die Disziplinierung der Täufer gezeigt (bspw. Täuferführer werden ertränkt, um 1605, Kopie Nachschrift der Bullinger-Chronik



1



2



3



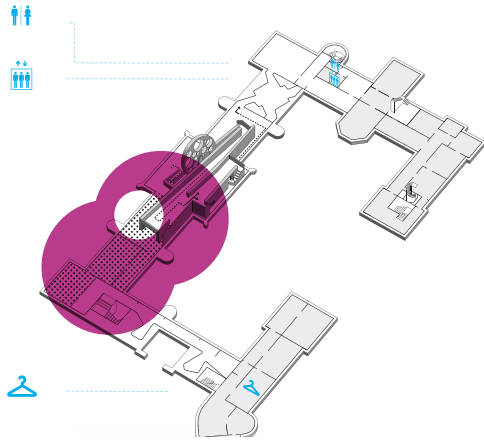
4

1 Im Mittelalter markiert ein spitzer gelber Hut die Juden als Ungläubige. Das Stigma verhindert den unvoreingenommenen Austausch zwischen Juden und Christen. Süsskind von Trimberg mit «Judenhut», um 1300, Manessische Liederhandschrift. Kopie: Zentralbibliothek Zürich.

2 Bereits Zwingli empfiehlt der Obrigkeit, «unbelehrbare» Täufer mit dem Tod zu bestrafen. Täuferführer werden ertränkt, um 1605, Nachschrift der Bullinger-Chronik des Heinrich Thomann. Kopie: Zentralbibliothek Zürich.

3 Anna Vögtlin wird 1447 in Willisau wegen Kirchenraubs und Gotteslästerung als Hexe verbrannt. Geschichte der Anna Vögtlin, 1513. Diebold Schilling, Luzerner Chronik. Kopie: Korporation Luzern.

4 Vom 15. bis zum Beginn des 18. Jh. werden «Hexen» in sogenannten peinlichen Befragungen gefoltert. Aber auch Andersgläubige werden mithilfe von Folterinstrumenten zu Geständnissen gezwungen. Daumenschraube, undatiert. Eisen. Höhe 11.3 cm. LM 1340.

**6. STATION****AUFKLÄRUNG –
DAS ZEITALTER DER VERNUNFT**

Das späte 17. und das 18. Jahrhundert werden als Zeitalter der Vernunft bezeichnet. Damit wird ausgedrückt, dass sich das Denken zunehmend von irrationalen Glaubensvorstellungen befreit. Vor allem aus England und Frankreich verbreiten sich Werte wie Freiheit, Emanzipation und Toleranz. Alle bis dahin gültigen Ansichten über Religion, Gesellschaft und Wirtschaft werden infrage gestellt. Die Kommunikation nimmt moderne Züge an. Romane, Zeitschriften und Lexika beleben den Buchmarkt. Briefe schreiben und Reisen kommen in Mode. Zentral für die Aufklärung sind überregionale Netzwerke wie die Helvetische Gesellschaft. In eigenen Schriftenreihen re-

gen sie gesellschaftliche Reformen an. Alle Menschen sollen von Natur aus gleiche Rechte haben, ungeachtet des Standes, in dem sie geboren werden. Die Französische Revolution setzt diese Forderung politisch um.

VOLKSBILDUNG

Mehr Bildung für alle, so lautet das Motto der Aufklärung. Eine entsprechende Bildungsreform lancieren in den 1830er-Jahren erstmals diejenigen Kantone, in denen sich die Liberalen durchgesetzt haben. Die Liberalen entziehen der Kirche die Schulaufsicht, sorgen für eine professionelle Lehrerbildung und für säkulare Lehrmittel. Zudem erklären sie den Besuch der Volksschule für obligatorisch. Gegen die Schulpflicht wehrt sich vor allem die Landbevölkerung, die auf die Arbeitskraft ihrer Kinder angewiesen ist. 1874 hält die Bundesverfassung fest: Die Volksschule in der Schweiz steht grundsätzlich allen Kindern offen, unabhängig von deren Herkunft und sozialem Status. Der Unterricht ist obligatorisch, unentgeltlich und konfessionell neutral. Die Volksschule untersteht der kantonalen Hoheit.

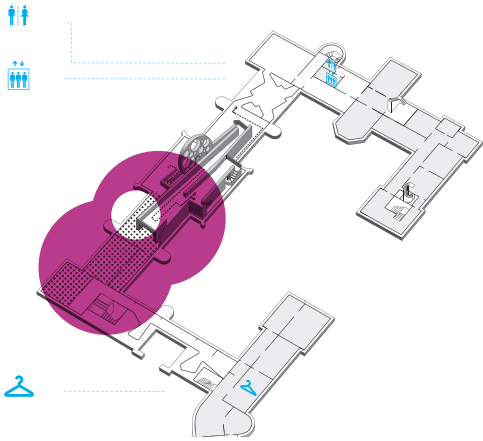
- Porträts schweizerischer Vertreter der Aufklärung (bspw. Johann Jakob Scheuchzer, Johann Jakob Bodmer, Johann Jakob Breitinger, Johann Kaspar Hirzel, Johann Georg Sulzer, Horace de Saussure, Auguste Tissot, Jean-Jacques Rousseau, Leonhard Euler, Isaak Iselin, Albrecht von Haller, Julia Bondeli, Barbara Schulthess, Johann Kaspar Lavater).
- Eine Projektion zeigt Zitate internationaler Vertreter und Vertreterinnen der Aufklärung.
- Wichtige Werke der Aufklärung stehen für die zunehmende Verbreitung von Wissen für alle (bspw. «Encyclopédie d'Yverdon»).
- Das kleine Zweiersofa mit dem sprechenden Namen «Causeuse» entspricht dem Zeitalter der Geselligkeit.
- Zwei Modelle für die Denkmäler der Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi und Gregor Girard stehen für die Schulreform.
- Die Einführung des Schulobligatoriums ist Ausdruck des Anliegens, dass Bildung allen Kindern und Jugendlichen ermöglicht wird (bspw. Fotografie einer Schulklasse von 1867); die Fahne des Lehrerseminars Küsnacht steht für die Professionalisierung der Lehrerbildung.

WEITERFÜHRUNGEN

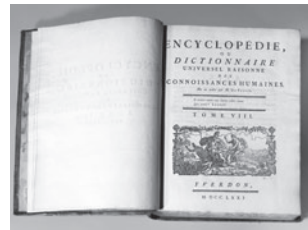
Zu den Themen «Glaube und Leben im Mittelalter», «Reformation» und «Katholische Reform» sind zahlreiche Objekte in anderen Ausstellungen zu sehen.

«GALERIE SAMMLUNGEN»:
Bedeutende Objekte befinden sich in dieser Ausstellung (Altäre und Altargemälde, Skulpturen von Heiligen, Reliquiare).

«MÖBEL UND RÄUME SCHWEIZ»:
Zimmer aus den Klöstern Fraumünster und Oetenbach, Zürich.



1



2



3



4



5

1
Jean-Jacques Rousseau (1712–1778), Genfer Schriftsteller und Philosoph, Wegbereiter der modernen Pädagogik. Überwindet die Aufklärung, indem er sich gegen deren optimistischen Fortschrittsglauben wendet und für das subjektive Gefühl eintritt. Porträt, 1776, Johann Michael Söckler nach einem Gemälde von Allan Ramsay, München. Kupferstich. LM 77577.

2
Wissen versammeln. Die nach dem Vorbild der grossen Pariser Enzyklopädie von Diderot und d'Alembert konzipierte «Encyclopédie d'Yverdon» enthält in 58 Bänden die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse. Sie findet weite Verbreitung. 1770–1780, F.-B. de Félice, Yverdon. LM 111479.

3
Geselliges Sitzen. Zwei Eckfauteuils sind so gebaut, dass sie zum trauten Zwiegespräch einladen. Die Kunst der Konversation im kleineren oder grösseren Rahmen steht im Mittelpunkt der Geselligkeit, an der Männer und Frauen in Salons teilhaben. Eckfauteuils, sogenannte Causeuses, um 1790, wohl Freiburg. Nussbaumholz. LM 78275.1–2.

4
Der Nationalpädagoge. Der junge Bundesstaat erhebt den Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1826) zum Helden. Nach ihm sollen «Kopf, Herz und Hand» der Kinder gefördert und sie zur Nützlichkeit erzogen werden. Das Denkmal in Yverdon wird 1890 eingeweiht. Modell für Pestalozzi-Denkmal in Yverdon, 1888, Alfred Lanz. Bronze. LM 81508.

5
Kindheit als Schulzeit. Mit dem Schulobligatorium wird die Kindheit stärker von der Schule geprägt. Zu Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion kommen neue Fächer wie Geschichte, Geografie, Naturkunde und Turnen hinzu. Gruppenbild einer Schulklasse, 1867, Johann Christian Pötter, Zuoz. s/w-Fotografie. LM 100990.

HINTERGRUND

Helmut Meyer
DAS CHRISTENTUM VOM MITTELALTER BIS ZUR AUFKLÄRUNG



Heilige Maria, um 1510, Monte Carasso. Lindenholz. LM 8554.

DIE CHRISTLICHE KIRCHE IN DER SCHWEIZ

Die Struktur der christlichen Kirche bildete sich in den Grundzügen bereits in der römischen Kaiserzeit heraus. Die einzelnen Gemeinden hatten Priester, die für die gottesdienstlichen Handlungen zuständig waren und einer besonderen Weihe bedurften. Über den Priestern stand der Bischof, der einer ganzen Stadt oder einem Landbezirk vorstand und vor allem für die Ausbildung und Einsetzung der Priester besorgt war. Die christliche Kirchenorganisation überstand in den meisten Teilen des ehemaligen Römischen Reichs die Wirren der Spätantike. Im Gebiet der Schweiz setzte sich das Christentum in der spätrömischen Zeit (4. Jahrhundert n. Chr.) durch. Die vom Ende des 6. Jahrhunderts an einwandernden, zunächst noch heidnischen Alemannen wurden zum Christentum bekehrt. Im Verlauf des Mittelalters bildete sich die kirchliche Gliederung des schweizerischen Gebietes in Bistümer (z. B. Konstanz, Chur, Lausanne, Sitten) heraus.

Bereits im 3. Jahrhundert hatte sich das Mönchtum entwickelt. Die Mönche lebten in geschlossenen Gemeinschaften nach einer besonderen «Regel». Sie versuchten, möglichst sündenlos und weltabgewandt zu leben und sich auf das himmlische Reich Gottes vorzubereiten. Etwas später entstanden die ersten Frauenklöster.

Zentrale Gebote für Mönche und Nonnen waren persönliche Armut, Keuschheit und Gehorsam gegenüber dem Abt bzw. der Äbtissin. Eine gewisse Wandlung erfuhr das Mönchsideal durch Benedikt von Nursia, der das Kloster Monte Cassino nördlich von Neapel gründete. In seiner 529 verfassten «Regel» kombinierte er intensive Gebete mit tätiger Arbeit («ora et labora!»). Bald nach seinem Tod wurde der Arbeitsbereich um geistige Tätigkeiten ergänzt: Man sammelte antike lateinische Handschriften – vorzugsweise christlichen Inhalts –, kopierte sie und kommentierte sie teilweise. Dadurch blieben diese erhalten. In einzelnen Klöstern wurde Schulunterricht abgehalten. Damit entwickelten sich die Klöster zu den einzigen geistigen Zentren der Spätantike und des frühen Mittelalters.

Die christliche Bevölkerung gliederte sich somit in drei Gruppen:

- Mönche und Nonnen in den Klöstern;
- «Weltklerus» wie Erzbischöfe, Bischöfe, Priester oder Diakone, die für die Betreuung der Gemeinden zuständig waren;
- die grosse Mehrheit der «Laien» vom König bis zum Bauern.

DAS CHRISTLICHE WELTBILD DES MITTELALTERS

Das Denken des mittelalterlichen Menschen wurde von drei grundlegenden Elementen geprägt:

- Der Mensch ist ein Sünder. Von der Erbsünde, die auf Adam und Eva zurückgeht, belastet und vom Teufel verführt, begeht er immer wieder Fehler und verstösst gegen die christlichen Gebote.
- Das Weltgeschehen liegt in der Hand Gottes. Auf die Sünden der Menschen reagiert Gott mit Strafen, etwa Naturkatastrophen oder Epidemien.
- Nach dem Weltende, das möglicherweise bald kommt, folgt das Jüngste Gericht, zu dem die Toten und die Lebenden zitiert werden. Wer sündenrein ist, kommt in den Himmel, wer es nicht ist, in die ewige Verdammnis (Hölle).
- Nach dem individuellen Tod gelangt der Mensch ins Purgatorium (Fegefeuer), wo er von seinen Sünden gereinigt wird. Diesen Reinigungsprozess stellt man sich allerdings sehr qualvoll vor. Zudem ist es nicht sicher, ob die Zeit für die Sündenbefreiung bis zum Jüngsten Gericht ausreicht.

Dem strafenden Gott steht nun allerdings der gnädige Gott gegenüber. Diese Gnade zeigte sich, indem Gottes Sohn, Jesus von Nazareth, stellvertretend für die Menschheit den Kreuzestod erlitt, obwohl er selbst sündenfrei war. Während seines Lebens hat Jesus, in Ergänzung zu den Lehren des Alten Testaments, den wahren Glauben verkündet, der im Neuen Testament, besonders in den Evangelien, festgehalten ist. Im christlichen Denken sind Leben, Tod und Auferstehung Christi somit die zentralen Ereignisse der Menschheitsgeschichte.

Um auf der Erde zu überleben und nach dem Jüngsten Gericht in den Himmel zu kommen, muss der Mensch am richtigen Glauben festhalten und um

die Gnade Gottes bitten. Für beides ist er auf die Kirche angewiesen.

Die Kirche mit ihren Repräsentanten, dem Papst, den Bischöfen, den Priestern, den Mönchen und den Nonnen, verkündigt den wahren Glauben und vermittelt die christliche Lebensweise. Sie erteilt Gnade in Form der Sakramente: Taufe, Firmung, Ehe, Beichte, Messfeier, Letzte Ölung und Priesterweihe. Zentral sind dabei Beichte und Messfeier, die beliebig wiederholt werden können. Die Messfeier findet unter der Leitung eines Priesters am Altar in der Kirche statt. Durch die Einsetzungsworte des Priesters wandeln sich Brot und Wein in Fleisch und Blut Christi, wodurch dieses Opfer wiederholt wird.

DIE GNADENMITTEL UND DIE «GUTEN WERKE»

Im Zentrum der Gnadenvermittlung steht Jesus Christus, dessen Leiden, Tod und Auferstehung in der Messfeier vergegenwärtigt werden. Schon im späten Altertum erhielt neben ihm Maria als Gottesgebärerin, die ebenfalls in den Himmel auffuhr, ihren Platz in der Gnadenvermittlung. Hinzu kam die grosse Zahl der Heiligen. Den «Grundstock» der Heiligen bildeten die christlichen Märtyrer, die für ihren Glauben einen meist qualvollen Tod erlitten hatten, dafür aber unter Umgehung des Fegefeuers und des Jüngsten Gerichts direkt in den Himmel gekommen waren. Die Heiligen konnten einem einerseits Lebenshilfe im Diesseits gewähren, andererseits auch als Fürbitter bei Gott am Jüngsten Gericht wirken. Manche Heilige bat man um Hilfe in besonderen Fällen, etwa gegen die Pest, andere beschützten besondere Berufsgruppen. Von vielen Märtyrern besass man Überreste, die Reliquien, die als wundertätig galten.

Der einzelne Mensch konnte durch verschiedenartige «gute Werke» zu seiner Begnadigung beitragen. Er konnte beispielsweise einen Altar stiften, an dem regelmässig eine Messfeier abgehalten wurde, die ihm und seinen Familienangehörigen zugutekam. Er konnte an einer Pilgerfahrt zu den Reliquien eines Heiligen – oder gar nach Jerusalem – teilnehmen, was einerseits im weiteren Leben helfen, andererseits auch zur Begnadigung am Jüngsten Gericht führen konnte. Vor allem im Spätmittelalter bot die Kirche als weitere Möglichkeit den Ablass an: Man konnte durch eine Geldzahlung für sich oder für Verwandte den drohenden Aufenthalt im Fegefeuer verkürzen. Wirksam wurden alle diese «guten Werke» nur durch die Vermittlung der Kirche.

HEILIGE

Es wurden zahlreiche Heilige wie beispielsweise Maria, Sebastian, Christophorus und Barbara verehrt. Der heilige Mauritius wurde in der Schweiz zu einem Stammheiligen. Über diesen römischen Offizier und seine «Thebäische Legion» berichtete der Mönch Eucherius von Lyon im 5. Jahrhundert:

Der römische Kaiser Maximian, der um 300 regierte, musste Aufstände in Gallien bekämpfen. Zu diesem Zweck liess er aus dem ägyptischen The-



Heiliger Christophorus, 2. Hälfte 15. Jh., Herkunft vermutlich Kloster Muri. Lindenholz. Höhe 79.5 cm. AG 52.



Altartafeln mit der ältesten Ansicht von Zürich und dem Martyrium der Stadtheiligen, 1497–1502, Hans Leu der Ältere, Zürich. Detail. Holz bemalt. AG 7-8, Depositem der Zentralbibliothek Zürich. Original ausgestellt im Landesmuseum Zürich in der Ausstellung «GALERIE SAMMLUNGEN».

ben eine Legion unter dem Kommando des Mauritius über das Mittelmeer und die Alpen kommen. Die Legion bestand aus Christen. Als die Legion im Unterwallis bei Agaunum ankam, realisierten die Soldaten, dass sie nicht gegen äussere Feinde, sondern gegen Christen kämpfen sollten. Sie weigerten sich, dies zu tun. Maximian liess nun durch andere herbeigezogene Truppen zunächst einige Legionäre und später, als die übrigen standhaft blieben, alle hinrichten. 80 Jahre später sammelte der Bischof Theodor von Martigny die aufgefundenen Gebeine der Getöteten als Reliquien und liess über ihren Gräbern eine Kapelle errichten.

Die Legende wurde bald sehr populär. Agaunum wurde zum Wallfahrtsort. Der Burgunderkönig Sigismund errichtete 515 hier ein Kloster, das er im Gedenken an den heiligen Mauritius Saint-Maurice nannte. Dieses wurde zu einem der bedeutendsten und reichsten Klöster in der Schweiz und existiert heute noch. Mauritius wurde im ganzen Reich zu einem der beliebtesten Heiligen. An seinen Bericht von seinem Martyrium knüpften nun «Tochterlegenden» an. Sie behandeln die Schicksale von Angehörigen der Thebäischen Legion (bspw. Victor, Ursus, Verena, Felix und Regula), die entweder fliehen konnten oder sich zum Zeitpunkt des Massakers auf Aussenposten befanden. Am Ende des 8. Jahrhunderts verfasste der Mönch Florentius den Bericht über den Märtyrertod von Felix und Regula: Diese Geschwister «brachen nach dem Ratschlag des seligen Heerführers Mauritius zur Wanderschaft im Dienst des Herrn auf». Sie kamen nach Zürich (im Text «Toricum»), wo sie einem römischen Beamten, Decius, in die Hände fielen. Er befahl

Felix und Regula, den heidnischen Göttern zu opfern. Diese weigerten sich, worauf Decius sie foltern liess, was aber an ihrer Standhaftigkeit nichts änderte. Darauf liess Decius sie am Ufer der Limmat köpfen. Da nahmen Felix und Regula ihren abgeschlagenen Kopf in die Hände und gingen auf einen nahen Hügel (heutiger Standort des Grossmünsters), wo sie begraben wurden. «An ihrem Grab wurden seit alters viele Blinde und Lahme zum Ruhme Gottes und zur Ehre der Heiligen geheilt.» Im Laufe des Mittelalters wurde die Legende um Felix und Regula erweitert. Als dritter Märtyrer wurde nun ihr Diener Exuperantius genannt. Die Reliquien von Felix, Regula und Exuperantius wurden im Grossmünster, teils im Fraumünster aufbewahrt.

BILD, RITUAL UND WUNDER

Kennzeichnend für die mittelalterliche Religiosität waren das Bild, das Ritual und das Wunder. Die grosse Mehrheit der Menschen konnte weder lesen noch schreiben. Um ihnen den Glauben näherzubringen, war die Bildsprache wichtig; die bildende Kunst war fast ausschliesslich sakrale Kunst. Ihren Machtanspruch demonstrierte die Kirche mit der Grösse und Schönheit ihrer Bauten. Über den Eingängen der Kirchen riefen Reliefs, die etwa Geburt, Kreuzigung, Auferstehung und Jüngstes Gericht darstellten, die zentralen Glaubenswahrheiten in Erinnerung. Den Einzug von Jesus in Jerusalem auf einem Esel am «Palmsonntag» – er wurde von den Bewohnern der Stadt mit Palmzweigen bejubelt – stellte man mit einem fahrbaren Holzesel dar, das Leiden Christi mit dem «Schmerzensmann» am Kreuz, den

toten Jesus mit einem «Grabchristus» in einem Sarg; manche Kirchen hatten auch einen «Auferstehungschristus», der am Ostersonntag an einem Seil hochgezogen wurde. Der Altar wurde mit bemalten Tafeln geschmückt, die das Leben Christi oder des Heiligen, dem der Altar geweiht war, schilderten. Die Reliquien wurden in kostbaren Reliquiaren aus Gold und Silber aufbewahrt. Ebenso grossen Wert legte man auf die Geräte, die für die Messe gebraucht wurden: Kelch und Patene (Schale für das Brot) sowie die Monstranz, in der das geweihte Brot (Hostie) bei Prozessionen und ähnlichen Veranstaltungen gezeigt wurde.

Im Gottesdienst spielte die Predigt eine untergeordnete Rolle. Entscheidend war der Vollzug des Messrituals. Für seine Wirksamkeit entscheidend war die Einhaltung der vorgeschriebenen Formen. Ob der Priester den lateinischen Messtext, den er vorlas, überhaupt verstand, war unwichtig, sofern das Zeremoniell stimmte. Dasselbe galt für die Vermittlung der übrigen Sakramente. Dass die Säuglinge den Taufvorgang nicht nachvollziehen konnten, spielte keine Rolle; starb hingegen ein Kind vor der Taufe, so war dies ein grosses Problem. Bei den Reliquien war die Frage der Echtheit, die man durch Zeugnisse zu überprüfen versuchte, wichtig, hingegen unwichtig, wie man in ihren Besitz gelangt war. Ein Dieb, der die Überreste des heiligen Vinzenz in Köln gestohlen und nach Bern gebracht hatte, erhielt eine hohe Belohnung.

Da die negativen Ereignisse auf dieser Welt als Strafen Gottes verstanden wurden, führte man konsequenterweise auch die positiven auf Gott, Maria oder einen Heiligen zurück: Es gab Wunder wie Heilung schwerer Krankheiten, das Ende einer Dürre oder den Sieg in der Schlacht trotz Unterlegenheit. War diesen Wundern die Bitte – durch Prozessionen, Wallfahrten, Gebete und anderes – vorangegangen, so folgte nun der Dank in Form von Kirchenbauten oder Stiftungen von Messfeiern und Altären.

AUSGRENZUNG UND VERFOLGUNG

In der Geschichte des Christentums wurden Fragen über den genauen Inhalt des christlichen Glaubens, aber auch über die Formen des christlichen Lebens immer wieder diskutiert. War Jesus zur Zeit seines irdischen Daseins nur Mensch, Gott und Mensch zugleich oder nur Gott (mit einem «Scheinleib») gewesen? Hatte Maria nur den Menschen Jesus oder Gott geboren? Welche Formen des Mönchslebens waren richtig? All diese Fragen waren wichtig, weil nur der «wahre Glaube» zum Heil führen konnte. Entschieden wurden diese Fragen an den Konzilien, den Versammlungen der Bischöfe, die seit dem Hochmittelalter unter der Leitung des Papstes stattfanden. Im Verlauf des Spätmittelalters wurde die Tendenz innerhalb der hohen Geistlichkeit, keine Diskussion zuzulassen und vor allem den Laien möglichst wenig Einfluss einzuräumen, immer deutlicher. Seit dem 13. Jahrhundert gab es das Instrument

der Inquisition, die – mit Unterstützung der politischen Gewalten – «Ketzer», das heisst «Abweichter» von den festgelegten Glaubenswahrheiten, verfolgte und, wenn diese ihre falschen Meinungen nicht widerriefen, mit dem Tod bestrafte. Dieses Schicksal traf etwa die Gemeinschaft der am Ende des 12. Jahrhunderts entstandenen «Waldenser», die auch die Laien predigen liessen. Der Prager Theologe Jan Hus, der gefordert hatte, die Laien sollten an der Messfeier nicht nur vom Brot, sondern auch vom Wein kosten dürfen, wurde 1415 an das Konzil von Konstanz zitiert und dort, obwohl man ihm sicheres Geleit hin und zurück versprochen hatte, hingerichtet. Waldenser und Hussiten haben die Kritik der Reformation vorweggenommen.

Auf einer andern Ebene spielte sich die Auseinandersetzung mit den Juden ab. Als «falschgläubige Minderheit» war ihre Stellung innerhalb der grossen christlichen Mehrheit immer prekär. Sie durften kein Land besitzen, nur wenige Berufe ausüben und wurden in Gettos gesperrt. Im 14. Jahrhundert kam es in vielen west- und mitteleuropäischen Städten zur Verfolgung und Hinrichtung von Juden, die man der Verbreitung der Pest beschuldigte. Die effektiven Ursachen der Judenverfolgung und -vertreibung waren hauptsächlich wirtschaftlicher Natur. Die Judenverfolgung ging auch nicht von der Kirche, sondern eher von den unteren sozialen Schichten in den Städten aus. Kirchlichen Ursprungs war dagegen die Legitimation dieser Verfolgungen; die Juden galten als Nachkommen der «Mörder Christi» und als Fein-



Im Mittelalter markiert ein spitzer gelber Hut die Juden als Ungläubige. Süßkind von Trimberg mit «Judenhut», um 1300, Manessische Liederhandschrift. Kopie: Zentralbibliothek Zürich.



Doppelpokal, 1602, Abraham Gessner, Herkunft Zürich. Silber, vergoldet. Höhe 63.5 cm. LM 6057.

de des Christentums, die gelegentlich im Rahmen von angeblichen Ritualmorden christliche Kinder schlachteten. Vom 15. bis 17. Jahrhundert wurden die Juden mehrheitlich aus West- und Mitteleuropa vertrieben. In der Schweiz waren die Juden vom späten 15. Jahrhundert bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts nicht vertreten. Dann setzte eine Wiedereinwanderung ein, die zur Gemeindebildung in den aargauischen Dörfern Lengau und Endingen führte. Hier erhielten sie ein Niederlassungsrecht, das allerdings nicht auf ewig galt.

Prozesse gegen Hexen wurden in der Schweiz erstmals im 15. Jahrhundert aktenkundig. Ihren zahlenmässigen Höhepunkt erreichten sie zwischen 1570 und 1630, flauten dann etwas ab, nahmen gegen die Jahrhundertwende nochmals zu und verschwanden im 18. Jahrhundert allmählich. Voraussetzungen der Hexenprozesse waren: der Glaube an Zauberei, die Vorstellung eines möglichen Bündnisses zwischen Mensch und Teufel, der Grundsatz der Ketzervernichtung und die Stellung der Frau in der frühen Neuzeit. Beim Glauben an die Zauberei unterschied man zwischen dem nützlichen Zauber («weisse Magie») und dem Schadenzauber («schwarze Magie»); nur der Letztere galt als strafbar. Die Frage, woher der Verursacher des Schadenzaubers (bspw. Krankheit der Menschen oder des Viehs, schlechte Ernte usw.) seine Macht bezog, wurde seit dem 15. Jahrhundert mit der Theorie des Teufelspakts erklärt. Damit stand der Schadenzauberer oder eben die Hexe auf der gleichen Ebene wie falschgläubige Ketzer, die ihre religiösen Auffassungen ebenfalls vom Teufel bezogen. Hexen und Ketzer mussten vernichtet werden, weil sie nach damali-

ger Auffassung der Gesellschaft schädeten. Dass der Vorwurf der Hexerei überwiegend Frauen – zu etwa 80 Prozent – betraf, liess sich mit dem sexuellen Aspekt des Teufelspakts erklären: Der Teufel war ein Mann, also suchte er sich vorzugsweise Frauen als Partnerinnen.

Als Hexen verfolgt wurden vor allem Frauen der unteren sozialen Schichten, etwa Alleinstehende oder Angehörige unvollständiger Familien, die kaum gesellschaftlichen Rückhalt und Protektion genossen und sich schlecht verteidigen konnten. Eingeleitet wurden die Hexenprozesse meist durch Klagen aus dem Kreis der Untertanen gegen Dorfbewohnerinnen wegen Schadenzaubers. Hexenprozesse in Städten waren selten. Der Prozess selbst wurde durch die staatlichen – nicht die kirchlichen – Organe geführt. Schienen die Indizien und Zeugenaussagen genügend belastend, so versuchte man durch Folter ein Geständnis zu erzwingen. Bezeichnenderweise nahmen die Klagen und die Prozesse in klimatisch und wirtschaftlich schwierigen Zeiten zu. Hexenverfolgungen kamen sowohl in protestantischen wie auch katholischen Gebieten vor; sie waren regional ganz unterschiedlich intensiv. Für die Schweiz muss für die Zeit zwischen 1500 und 1782 mit etwa 8000 Hinrichtungen gerechnet werden, wobei fast die Hälfte auf den Kanton Waadt entfiel.

DER HUMANISMUS

Als «humanisti» bezeichnete man seit dem 14. Jahrhundert in Italien Gelehrte, die sich vor allem dem Studium der lateinischen und der griechischen Sprache und Literatur widmeten, also im Unterschied zur Heiligen Schrift «menschli-

chen» Werken. Das Wort «Humanismus» ist nicht zeitgenössisch, sondern erst im 18. Jahrhundert als fachhistorischer Begriff eingeführt worden. Mit den Humanisten entwickelte sich seit dem 14. Jahrhundert ein zunächst italienischer, später internationaler Gelehrtenkreis, der vor allem sprachlich und künstlerisch die Werke der Antike als Vorbild betrachtete. Die praktische Tätigkeit der Humanisten bestand vor allem in der Pflege des klassischen anstelle des mittelalterlichen Lateins, in der möglichst exakten Wiederherstellung des ursprünglichen Wortlauts antiker Texte und in der Suche nach verschollenen Werken antiker Autoren. Die altgriechische Sprache wurde wieder gepflegt. Der humanistische Grundsatz, als Grundlage jeder Diskussion vom ursprünglichen Wortlaut eines Textes auszugehen, wirkte sich auch auf die Theologie aus. Sowohl vom Neuen wie vom Alten Testament erschienen Originalausgaben in der griechischen bzw. hebräischen Sprache. Diese konnten dank der Erfindung des Buchdrucks verbreitet werden. Viele Reformatoren wurden durch den Humanismus stark beeinflusst. Neben der Literatur und der Theologie befassten sich manche Humanisten mit den Naturwissenschaften und der Geschichtsschreibung. Der Humanismus war keine unchristliche oder gar antichristliche Bewegung. Jedoch richtete sich die humanistische Kritik gegen Formalismen und Unzulänglichkeiten in der Kirche: die Dominanz der rituellen Form über den religiösen Inhalt, die geringe Bildung vieler Kleriker oder die Korruption kirchlicher Amtsträger.

Langfristig wichtig war die positive Bewertung des Individuums. Während in der mittelalterlichen Gesellschaft der einzelne Mensch seine Bedeutung

vor allem als Teil eines Kollektivs – eines Standes, einer Zunft, einer Klostergemeinschaft – hatte, stellten die Humanisten das Individuum in seiner Einmaligkeit, begabt mit der Freiheit des Willens und positiven wie negativen Fähigkeiten, in den Mittelpunkt.

DIE REFORMATION UND DIE GLAUBENSSPALTUNG

Das Wort «Reformation» bezeichnete im Spätmittelalter das, was wir heute unter «Reform» verstehen. Die Forderung nach einer «Reformation der Kirche» wurde bereits im 15. Jahrhundert vertreten. Dabei stellte man sich unter einer solchen Reform eine Rückkehr zu der angeblich idealen christlichen Urkirche in den ersten Jahrhunderten nach Christus vor, der man das negative Gegenbild der gegenwärtigen Machtkirche gegenüberstellte.

Auslöser der Reformation zu Beginn des 16. Jahrhunderts, die schliesslich zur Kirchenspaltung führte und ein Zeitalter der konfessionellen Konflikte einleitete, war eine theologische Kontroverse zwischen dem Theologieprofessor Martin Luther in Wittenberg und dessen kirchlichen Vorgesetzten über die Frage, ob man sich mit Geld den Erlass von Strafen im Fegefeuer erkaufen könne (Ablass). Die Letzteren, darin eingeschlossen der Papst, lehnten eine Diskussion mit ihm ab und belegten ihn mit dem Bann, dem Ausschluss aus der Kirche. Gleich reagierten Kaiser Karl V. und die Mehrheit der deutschen Fürsten, die Luther 1521 mit der Reichsacht belegten. Luthers Auftreten und seine Standhaftigkeit fanden aber in breiten Teilen der Bevölkerung



Humanismus und Reformation in der Ausstellung «GESCHICHTE SCHWEIZ», Teil «Glaube, Fleiss und Ordnung».

und auch bei manchen Fürsten und Stadtregierungen Unterstützung; er wurde zum Katalysator der latenten Kirchenkritik, die sich nun in einer grossen Zahl von – dank dem Buchdruck – rasch verbreiteten Flugschriften entlud. Gegenüber der traditionellen römisch-katholischen Kirche gab es eine gemeinsame Basis an reformatorischen Überzeugungen:

– Nur Glaube und Gnade führen am Jüngsten Gericht zum Heil. «Gute Werke» des Menschen können dazu nichts beitragen, weil sie bereits eine Folge der göttlichen Gnade sind und daher nicht dem einzelnen Individuum «gutgeschrieben» werden können. – Damit verlor die Kirche ihre Funktion als «Vermittlerin guter Werke» zwischen Mensch und Gott.

– Grundlage des Glaubens ist einzig die Bibel. Was sich im Glaubensgut der Kirche später entwickelte, ist anhand der Bibel kritisch zu überprüfen. – Damit entfiel etwa die Verehrung von Heiligen, die in der Bibel nicht erwähnt werden. Zudem liessen sich das Mönchtum oder die kirchliche Hierarchie mit dem Papst an der Spitze aus der Bibel nicht begründen.

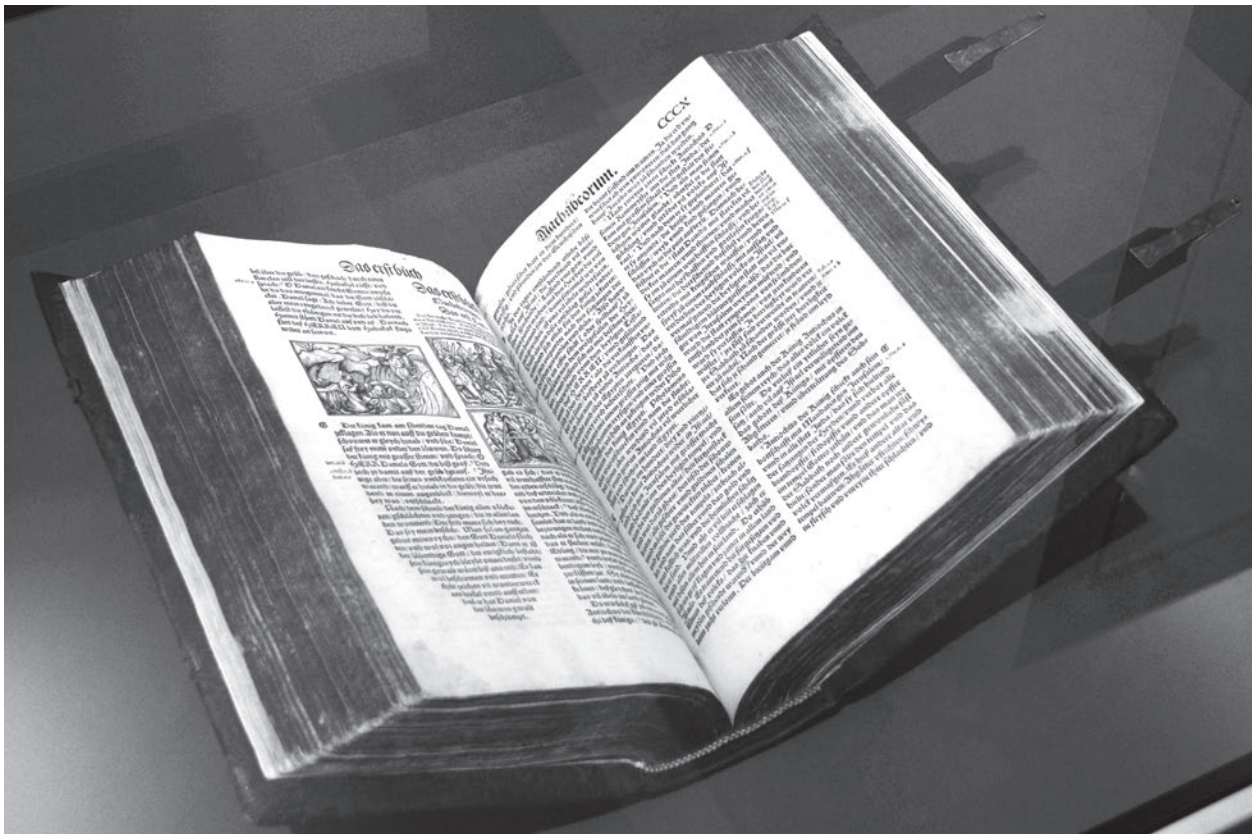
Der «kirchliche Betrieb» änderte sich in den Gebieten, die sich der Reformation anschlossen, völlig. An die Stelle des Bildes und des Rituals trat das Wort – vor allem in der Predigt. Statt der lateinischen Messfeier stand nun die in die Landessprache übersetzte Bibel im Mittelpunkt. Reliquien wurden vernichtet, Pilgerfahrten gab es nicht mehr, die Klöster wurden aufgehoben. An die Stelle der universalen römisch-katholischen Kirche traten regionale Staatskirchen und deren Angestellte, die Pfarrer. Staatliche Autoritäten –

Fürsten, städtische Räte – übernahmen die kirchlichen Leitungsfunktionen.

Da Sünden nun nicht mehr durch gute Werke kompensiert werden konnten, hielten es die staatlichen Autoritäten für ihre Pflicht, ihre Untertanen zu einem «Leben im Glauben» zu führen. Darunter verstanden sie vor allem eine enge Moral: Verzicht auf Luxus jeglicher Art, möglichst wenige Festfreuden, Sexualität nur innerhalb der Ehe. Die Reformation wurde zu einem staatlichen Disziplinierungsakt, der auf Leitung und Ordnung zielte. Aus der Tatsache, dass die entsprechenden obrigkeitlichen «Mandate» häufig wiederholt und verschärft werden mussten, lässt sich allerdings schliessen, dass das Ziel nicht immer hundertprozentig erreicht wurde. – Eine wichtige Rolle spielte der Religionsunterricht, der den Kindern den Glauben vermittelte. Dazu wurden Zusammenfassungen der protestantischen Lehre, sogenannte Katechismen, veröffentlicht. Auf diesem Weg förderte die Reformation die Alphabetisierung der Bevölkerung. Zur Ausbildung der Pfarrer wurden theologische Hochschulen gegründet.

Wie die traditionelle Kirche waren die Reformatoren der Meinung, dass es nur eine Glaubenswahrheit geben könne; die Idee der Toleranz war ihnen durchaus fremd. Da sich, wie sich zeigte, auch der biblische Originaltext teilweise unterschiedlich interpretieren liess, kam es rasch zu Auseinandersetzungen zwischen den Reformatoren. Schliesslich bildeten sich vier protestantische Richtungen heraus, die sich scharf voneinander abgrenzten und bekämpften:

– die Lutheraner, die der Theologie Martin Luthers folgten.



1531 erscheint bei Christoph Froschauer die erste deutsche Vollbibel im Folioformat. Zürcher Bibel, 2. Auflage, 1536, Zürich. LM 111514.



– die «Reformierten», die sich auf die Lehren Huldrych Zwinglis und Jean Calvins stützten. Die Differenzen zu Luther bezogen sich vor allem auf die Interpretation des Abendmahls, das in den protestantischen Kirchen an die Stelle der Messfeier getreten war.

– die Anglikaner: In England stand die Kirche nicht mehr unter der Führung des Papstes, sondern des englischen Königs. Theologisch und liturgisch stand sie dem Katholizismus ziemlich nahe.

– Gruppierungen wie die «Täufer», die den staatlichen Einfluss auf die Kirche ablehnten, zum Teil sogar den Staat überhaupt. Sie leisteten beispielsweise keinen Eid und keinen Militärdienst. Die Täufer und ähnliche Gruppen wurden sowohl von der römisch-katholischen Kirche als auch von Reformatoren wie Luther und Zwingli bekämpft. Neben den theologischen Differenzen – die Täufer lehnten die Kindertaufe ab – spielte vor allem der Vorwurf des Separatismus eine zentrale Rolle. Man warf den Täufem vor, sich als «erwählte Gruppe» vom Kirchen- und Staatsvolk abzusondern. In Zürich wurden die Täuferführer zunächst verurteilt, das Herrschaftsgebiet zu verlassen und sich nie mehr blicken zu lassen. Hielten sie sich nicht daran, wurden sie mit dem Tod bestraft.

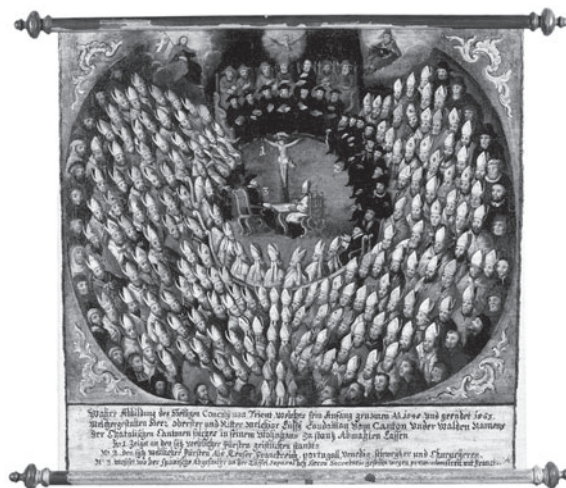
Ob sich die Reformatoren oder die heilige römische Kirche durchsetzten, hing von den politischen Autoritäten ab. Daher kam es zur Kirchenspaltung, die niemand gewünscht hatte. Im Gebiet der Schweiz setzte sich die Reformation in den Städten Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen sowie in deren ländlichen Untertanengebieten durch. Vor allem die innerschweizerischen Orte und Freiburg blieben der römisch-katholischen Lehre treu, während Glarus, Solothurn und Appenzell lange unentschieden waren. Besonders Zürich unter dem Einfluss Zwinglis war bestrebt, die Durchführung der Reformation in der gesamten Eidgenossenschaft durchzusetzen. Dies führte zu zwei militärischen Auseinandersetzungen. 1529 marschierten die zürcherischen und innerschweizerischen Truppen bei Kappel am Albis auf, doch konnte eine Schlacht vermieden werden. Der Legende nach sollen die Soldaten danach gemeinsam aus einem grossen Topf die «Kappeler Milchsuppe» gegessen haben. 1531 kam es jedoch zum blutig ausgetragenen «Zweiten Kappeler Krieg», in dem Zürich und seine reformierten Verbündeten unterlagen; Zwingli kam auf dem Schlachtfeld um.

Der darauf geschlossene «Zweite Kappeler Landfriede» liess jedem der 13 Mitglieder der Eidgenossenschaft die freie Wahl, beim römisch-katholischen oder beim reformierten Glauben zu bleiben. Innerhalb eines eidgenössischen Ortes gab es für die einzelnen Bürger keine Glaubensfreiheit; sie mussten sich dem Entscheid ihrer Regierung fügen. Daher zerfiel die Eidgenossenschaft nun in einen katholischen und einen reformierten Block. 1656 und 1712 fanden zwischen diesen beiden Blöcken zwei weitere Kriege (Erster und Zweiter Villmergerkrieg) statt, ohne dass sich an der Tatsache

der Spaltung Wesentliches geändert hätte.

Zwinglianische und calvinistische Glaubensgemeinschaften lehnten das religiöse Bild konsequent ab, weil man das biblische Gebot «Du sollst dir kein Bildnis machen ...» nicht nur auf Gottvater, sondern auf den ganzen religiösen Bereich bezog. Das führte zu den «Bilderstürmen», umfangreichen Zerstörungen im Bereich der kirchlichen Kunst. Teils erfolgten diese spontan, teils wurden sie – etwa in Zürich – von der Regierung angeordnet. Als bekanntes Beispiel dafür gilt das Altargemälde von Hans Leu d. Ä., das im Landesmuseum Zürich zu sehen ist. Von dem den Stadtpatronen Felix, Regula und Exuperantius geweihten Altar aus der Zwölfbotenkapelle im Grossmünster in Zürich überlebten nur jene Teile mit der Stadtansicht den Bildersturm von 1524 während der Reformation. Die Marterszenen wurden abgeschnitten. Die panoramaartige Ansicht hingegen war zu kostbar, um sie nur wenige Jahre nach ihrem Entstehen zu zerstören. Die darin verbleibenden Heiligenfiguren und der damazierte Goldgrund wurden übermalt. Die Tafeln kamen im frühen 19. Jahrhundert beim Umbau des Wirtshauses zum Rössli hinter alten Tafelungen zum Vorschein. Chorherr Felix Nüscherler erkannte die Bedeutung der Tafeln und verhinderte deren Zerstörung vor Ort. 1936/37 wurden die Übermalungen auf drei der fünf Tafeln entfernt. Das dreifache Martyrium – Sieden in Öl, Rädern, Enthaupten – der drei Stadtheiligen auf einer Insel der Limmat ist wieder sichtbar und erzählt die für Zürich wichtige Legende ihrer Stadtpatrone.

Genf wurde zu einem zweiten und wichtigen Zentrum der Reformation. Der aus Frankreich eingewanderte Reformator Jean Calvin prägte dort das Geschehen. Er erzielte mit seiner Lehre weit über die Eidgenossenschaft hinaus grosse Wirkung.



Konzil von Trient, um 1770, Kopie nach einer Vorlage von 1563, Herkunft Stans. Öl auf Leinwand. Höhe 74.5 cm. LM 29575.

DIE KATHOLISCHE REFORM

Die katholische Reform, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einsetzte, wird oft auch als «Gegenreformation» bezeichnet. Dieser Begriff wird heute seltener verwendet, weil er von katholischer Seite abgelehnt wird und auch nicht alle Facetten der katholischen Reform abdeckt.

Ursache der katholischen Reform waren die Erfolge des Protestantismus in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Um nicht noch weiteres Terrain zu verlieren, musste man auf katholischer Seite aktiv werden. Die Grundlagen dazu wurden am Konzil von Trient gelegt, das sich unter päpstlicher Leitung in drei Perioden 1545–1547, 1551–1552 und 1562–1563 versammelte. Theologisch grenzte sich die katholische Kirche möglichst deutlich vom Protestantismus ab. Dasselbe galt für die Form des Gottesdienstes und das «Ambiente»: Hatten die Protestanten ein eher nüchternes Gotteshaus, so entfaltete sich im katholischen barocke Pracht, hatten die Protestanten keine Heiligen, so vergrösserte sich die Zahl der katholischen durch Heiligsprechungen, hatten die Protestanten ein schlichtes Abendmahl und zum Teil überhaupt keine Musik, so wurde die katholische Messfeier umso prachtvoller gestaltet und musikalisch eingekleidet.

Indessen erkannte man auf katholischer Seite, dass man im Bereich der Bildung und der Sozialfürsorge gegenüber dem protestantischen Gegner gewaltig aufzuholen hatte. So wurden zahlreiche katholische Schulen und Priesterseminarien gegründet. Aktiv wurden vor allem neu gegründete Orden, besonders jener der Jesuiten (Societas Jesu/SJ, «Gesellschaft Jesu»). Andere, vor allem Frauengemeinschaften, widmeten sich der Pflege von Kranken und Armen. Eine wichtige Rolle für die Durchführung der katholischen Reformen in der Schweiz spielte der Erzbischof von Mailand, Carlo Borromeo.

DIE AUFKLÄRUNG

Die Philosophie der Aufklärung entwickelte sich im Verlauf des 17. Jahrhunderts und setzte sich im 18. Jahrhundert als dominierende geistige Strömung weitgehend durch. Ihr Grundgedanke war, dass der Mensch durch vernünftige Überlegung und systematische Beobachtung zur

Erkenntnis der Wahrheit in allen Bereichen gelangen könne. Dazu müsse er aber die Gelegenheit haben, sich durch Bildung diese Fähigkeiten erwerben und danach gewonnene Erkenntnisse freiaustauschen zu können.

Die meisten Denker der Aufklärung lehnten die christliche Religion nicht ab. Sie waren aber der Meinung, auch religiöse Prinzipien müssten am Massstab der Vernunft gemessen werden. Die Richtigkeit vieler religiöser Überzeugungen sei mit der Vernunft nicht zu beweisen. Daher sei religiös begründete Unterdrückung und Verfolgung völlig sinnlos. Richtig sei ein Klima religiöser Toleranz. Diese sollte nicht nur für Christen, sondern auch für Juden – andere nicht christliche Religionen befanden sich noch kaum im konkreten Blickfeld – gelten.

Die Ideen der Aufklärung spielten eine wichtige Rolle für das Ende der Hexenprozesse, die allerdings schon vorher umstritten waren. Das Geschehen in der Natur wurde neu mit Naturgesetzen erklärt, sodass wirkungsvolle Zauberei gar nicht möglich war. Teufelspakt und Hexensabbat galten nun als unbeweisbare Spukgeschichten. Die Geständnisse der Hexen wurden als wertlos erachtet, weil sie unter der Folter erzwungen worden waren. Die Aufklärer lehnten die Folter als Mittel der Wahrheitsfindung generell ab.

Sowohl die Bildung als auch die wissenschaftliche Forschung wurden durch die Ideen der Aufklärung wesentlich gefördert. Wichtig waren auch die Impulse, die von ihr zur Verbesserung der Landwirtschaft (Ertragsverbesserungen, Meliorationen) ausgingen. Die bestehenden konfessionellen Gegensätze konnte die Aufklärung nicht aufheben, aber innerhalb der gebildeten Eliten abschwächen.



Mehr Bildung für alle, so lautet das Motto der Aufklärung. Gruppenbild einer Schulklasse, 1867, Johann Christian Pötter, Zuoz. s/w-Fotografie. LM 100990.



UNTERRICHTSEINHEITEN AB 9. SCHULJAHR

Hinweise für Lehrerinnen und Lehrer

Wir empfehlen, die Ausstellung zu rekonoszieren und die Vorschläge dem Stand der eigenen Klasse anzupassen.

Es empfiehlt sich, Aktuelles aus der Alltagswelt mit einzubeziehen: Berichte in den Medien, Bezug zur Klasse, persönliche Interessen.

Wir schlagen folgende Themen vor:

1. Leben und Glauben im Mittelalter
2. Humanismus, Reformation, Katholische Reform, Ausgrenzung und Verfolgung
3. Aufklärung
4. Persönlichkeiten aus Humanismus, Reformation und Aufklärung

Vorbereitung im Unterricht

- Der Besuch des Landesmuseums zum Thema «Glaube, Fleiss und Ordnung» erfolgt am besten im Zusammenhang mit der Behandlung des Themas «Kirche vor der Reformation» im Geschichtsunterricht. Ebenfalls empfehlenswert ist ein Besuch im Rahmen des Unterrichts in Religion und Kultur.

- Es hängt von der zur Verfügung stehenden Zeit und vom Stand des Schuljahrs ab, ob zur Vorbereitung allgemeine Informationen aufgrund der Lehrmittel genügen oder ob die Schülerinnen und Schüler individuelle Referate vorbereiten. Von Vorteil ist, wenn sie Kenntnisse über die christliche Religion in die Ausstellung mitbringen.

- Informationen zu den einzelnen Objekten und Themen finden sich in den Katalogen der Dauerausstellungen im Landesmuseum Zürich: **GESCHICHTE SCHWEIZ. KATALOG DER DAUERAUSSTELLUNG IM LANDESMUSEUM ZÜRICH** und **GALERIE SAMMLUNGEN. KATALOG DER DAUERAUSSTELLUNG IM LANDESMUSEUM ZÜRICH**.

- Nachfolgend sind geeignete Themen für Kurzreferate aufgeführt, aus denen eine Auswahl getroffen werden kann:

1. Heilige (Literatur: Erhard Gorys, **LEXIKON DER HEILIGEN**, 6. Aufl., dtv: München 2005):

- 1.1 Maria
- 1.2 Christophorus
- 1.3 Barbara
- 1.4 Katharina
- 1.5 Maria Magdalena
- 1.6 Eligius
- 1.7 Sebastian
- 1.8 Crispin und Crispinian

2. Die Legende vom heiligen Mauritius

3. Die Legende der Zürcher Stadtheiligen Felix und Regula

4. Das Kloster:

- 4.1 Sinn und Ziel des klösterlichen Lebens
- 4.2 Tagesablauf in einem Kloster

5. Als Beispiel der Ketzerverfolgung: der Fall Jan Hus

6. Judenverfolgung und -vertreibung im Spätmittelalter

7. Biografien von Reformatoren und Humanisten:

- 7.1 Martin Luther
- 7.2 Huldrych Zwingli
- 7.3 Jean Calvin
- 7.4 Erasmus von Rotterdam
- 7.5 Conrad Gessner

8. Verfolgungen während und nach der Reformation:

- 8.1 Die Täufer («Wiedertäufer»)
- 8.2 Hexen

9. Die katholische Reform:

- 9.1 Das Konzil von Trient
- 9.2 Der Jesuitenorden
- 9.3 Carlo Borromeo

10. Aufklärer in der Schweiz:

- 10.1 Johann Jakob Bodmer
- 10.2 Julie Bondeli
- 10.3 Albrecht von Haller
- 10.4 Heinrich Pestalozzi



Besuch im Museum

1. LEBEN UND GLAUBE IM MITTELALTER. RUNDGANG MIT PRÄSENTATION DER VORBEREITETEN REFERATE

- Die Lehrperson erläutert zunächst eine für das ganze Schuljahr geeignete Auswahl zentraler Bilder, und die Schülerinnen und Schüler halten ihre vorbereiteten Referate. Der Besuch beginnt im 2. Raum der Ausstellung «GALERIE SAMMLUNGEN» im EG. Zentrale Themen: Wozu dient der Altar? Welche Bedeutung haben die Heiligen? Was lässt sich über die Lebensverhältnisse in der Zeit, in der diese Bilder gemalt wurden, sagen (z. B. Bild der Stadt Zürich, Kleider, Schmiedewerkstatt usw.)?

- Passion Christi, Glasmalerei. Einführung durch die Lehrperson in die Bedeutung der Passionsgeschichte.

- Kirchenfenster, Flumser Madonna. Erläuterung der Mariengeschichte (Referat 1.1).

- Büsten-Reliquiar des heiligen Mauritius: Mauritius-Legende (Referat 2).

- Altartafeln mit dem Martyrium der Zürcher Stadtheiligen

- Felix und Regula, von Hans Leu d. Ä. (Referat 3).

- Altarflügel mit der heiligen Katharina und der heiligen Barbara, Zürcher Veilchenmeister (Referate 1.3 und 1.4).

- Altartafel mit dem heiligen Eligius (Referat 1.6).

- Altartafel mit der heiligen Maria Magdalena und Johannes dem Täufer, Zürcher Veilchenmeister (Referat 1.5).

- Altarflügel mit den Heiligen Crispin und Crispinian. Berner Nelkenmeister (Referat 1.8).

- Variante: Schülerinnen und Schüler suchen in der Ausstellung «GALERIE SAMMLUNGEN» weitere Heilige.

- Der Rundgang setzt sich in der Ausstellung «GESCHICHTE SCHWEIZ» (1. OG) im Teil «Glaube, Fleiss und Ordnung» fort.

- Die gemeinsame Betrachtung des «Gnadenstuhls» eignet sich als Einführung. Dieser symbolisiert die Notwendigkeit der Gnade für den mittelalterlichen Menschen. Dazu passt das Fastentuch aus dem 15. Jahrhundert.

- Die Bedeutung der Heiligen am Beispiel von Christophorus (Referat 1.2) und Sebastian (Referat 1.7).

- Anhand des Klostermodells und des Porträts des heiligen Benedikt von Nursia

Ablauf, Sinn und Ziel der klösterlichen Lebensweise (Referate 4.1 und 4.2); dazu Stundenglocke, Psalmenbuch, Graduale, Rosenkranz (Begriffe erläutern!).

- Am Beispiel der Verbrennung von Jan Hus (Referat 5) können grundsätzliche Fragen diskutiert werden: Warum verfolgt man «Ketzer»? Warum lässt man ihnen nicht einfach ihren Glauben bzw. Unglauben?

- Von der chronologischen Einordnung her sollte in diesem Zusammenhang die spätmittelalterliche Judenverfolgung einbezogen werden (Referat 6). Das Thema wird im tunnelartigen Durchgang vom 3. zum 4. Raum zur Ruhmeshalle dargestellt.

2. HUMANISMUS, REFORMATION, KATHOLISCHE REFORM, AUSGRENZUNG UND VERFOLGUNGEN

- Rundgang durch die Ausstellung, wobei vorbereitete Referate durch die Schülerinnen und Schüler gehalten werden.

- Die gemeinsame Betrachtung des Doppelpokals mit der Darstellung des Erd- und Himmelsglobus von Abraham Gessner eignet sich als Einführung. Sinnvollerweise schliesst man mit dem Thema «Humanismus» an: das neue Bild der Welt am Beispiel der Kartografie, der Biologie und der Anthropologie (Referat 7.5), das Bemühen um den Originaltext (Referat 7.4).

- Die Betrachtung der entsprechenden Bücher führt zum Thema «Buchdruck» (Monitor). Von dort kann man zur Bedeutung des Buchdrucks für die Verbreitung der Reformation anhand der Flugschriften übergehen.

- Die Interpretation der Titelbilder lässt sich mit **DIE SCHWEIZ UND IHRE GESCHICHTE**, S. 170 (Erläuterung von Gengenbachs Schrift «Totenfresser»), und S. 186 (Erläuterung der «göttlichen Mühle») vorbereiten.

- Bei der Charakterisierung der Reformatoren (Referate 7.1, 7.2 und 7.3) legt man vor deren Porträts am besten den Schwerpunkt auf Zwingli, da über ihn und die von ihm ausgehende Zürcher Reformation am meisten zu sehen ist.

Im Zusammenhang mit seiner Politik kann man auf die ihm zugeschriebenen Waffen hinweisen. Die konfessionellen Konflikte werden in der Ausstellung «GESCHICHTE SCHWEIZ» im Teil «Durch Konflikt zur Konkordanz» nochmals thematisiert.

- Die Veränderungen im religiösen Leben als Folge der Reformation illustrieren:

- der hölzerne Abendmahlsbecher (Kontrast im nächsten Raum: Reliquienbehälter und Monstranz aus dem katholischen Raum),

- Zürcher Bibel und Katechismus (Bedeutung des Wortes),

- Sittlichkeitserlasse, Strafen für unsittliches Verhalten (Ehelöffel usw.),



– geordnetes Familienleben (Bild der Familie des Landvogts Bodmer).
 – Im Zentrum des Themas «Katholische Reform» soll die Erkenntnis stehen, dass nach der Kirchenspaltung die katholische Kirche ihre eigene Reform durchführte, die jedoch in eine wesentlich andere Richtung ging als die «protestantische Reformation». Als Beispiele dienen: das Konzil von Trient (Bild; Referat 9.1), der Jesuitenorden (Schulen, Theater; Referat 9.2), die Tätigkeit Carlo Borromeos in der Schweiz (Statue; Referat 9.3).

– Am Beispiel der Verfolgung der Täufer und der angeblichen Hexen soll deutlich werden, dass die Reformation und die Kirchenspaltung keineswegs ein Zeitalter der Toleranz einleiteten. Der Umgang mit den Täufnern (Referat 8.1) wird mit den Bildern gut illustriert: Durchführung der Erwachsenentaufe – Gespräch mit den Täufnern – Einsperren der uneinsichtigen Täufer – Täuferprozesse. Wie im Fall der mittelalterlichen Ketzerverfolgung stellt sich auch hier die Frage, warum man den Täufnern nicht einfach ihren Glauben oder Unglauben liess.
 – Bei der Behandlung des Themas «Hexen» (Referat 8.2) setzt man am besten mit dem Bild des «Schadenzaubers» ein. Dies führt zur Suche nach der Herkunft der Fähigkeit, zaubern zu können, dem Teufelspakt. Dieser wird weiter illustriert durch den Hexensabbat. Ein konkretes Beispiel zeigt der Fall der Anna Vögtli. – Die «letzte Hexe» Anna Göldi ist sowohl vom Datum als auch von den Umständen her kein typischer «Hexenfall».

3. AUFKLÄRUNG

- Wie weit man das Thema «Aufklärung» in den Zusammenhang einbeziehen will, hängt vom Stand des Schuljahrs im Geschichtsunterricht ab. In der Regel wird man sich vor allem auf zentrale Gedanken beschränken, die im Gegensatz zum vorherigen Zeitalter stehen: die Bedeutung des Glaubens an die Möglichkeiten der Vernunft (im Gegensatz etwa zum Glauben an Hexen) und die Idee der Toleranz (im Gegensatz zu den religiösen Verfolgungen). Andere Entwicklungen, die bereits im Humanismus angelegt waren, wurden verstärkt, etwa die naturwissenschaftliche Forschung und die Bildungsbemühungen. In der sozialen Oberschicht gewinnen Frauen ein grösseres gesellschaftliches Ansehen. Am besten lassen sich diese Tendenzen durch einzelne konkrete Biografien illustrieren (Referate 10.1–10.4).

4. HUMANISMUS, REFORMATION UND AUFKLÄRUNG: INDIVIDUELLER PARCOURS

- In den Räumen zu den Themen Reformation, Humanismus und Aufklärung lässt sich die individuelle Suchaufgabe mit untenstehendem separatem Blatt durchführen.

KM / HUMANISMUS, REFORMATION UND AUFKLÄRUNG

Nachbereitung im Unterricht

- Mögliche Diskussionsthemen im Anschluss an den Museumsbesuch:
 - Die Religion spielte im Leben der Menschen des Mittelalters und der frühen Neuzeit eine wichtige Rolle. Welche Rolle spielt sie heute – im täglichen Leben bei uns, für mich persönlich, in andern Weltgegenden?
 - Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit gab es militärische Auseinandersetzungen und Verfolgungen aus religiösen Gründen oder Vorwänden. Welches sind die aktuellen religiösen Konflikte in der heutigen Welt?
 - In unserer Bundesverfassung ist das Prinzip der religiösen Toleranz und der Glaubensfreiheit festgehalten. Wie sieht die Umsetzung im Alltag aus? Wie geht die heutige Gesellschaft damit um?



Lehrmittel und Literatur

– *Div. Autoren*, **MENSCHEN IN ZEIT UND RAUM**, 1. Band, 1. Auflage, Lehrmittelverlag des Kantons Aargau: Buchs 2008, S. 116–119 (Christentum im Altertum), S. 148–150 (Klöster), S. 174–185 (Kirche im Mittelalter).

– *Div. Autoren*, **MENSCHEN IN ZEIT UND RAUM**, 2. Band, 2. Auflage, Lehrmittelverlag des Kantons Aargau: Buchs 2008, S. 120–121 und S. 129–130, S. 138–139 (Buchdruck), S. 146–153 (Reformation, Kath. Reform), S. 160–161 (Aufklärung), S. 170–171 (Hexenverfolgung, Humanismus, Eidgenossenschaft vor 1798).

– *Div. Autoren*, **SCHWEIZER GESCHICHTSBUCH**, 1. Band, 1. Auflage, Cornelsen Verlag: Berlin 2011, S. 39–41 (Christentum in römischer Zeit), S. 115–117 (Heilige im Frühmittelalter), S. 124–130 (Kirche im Mittelalter), S. 187–190 (Humanismus), S. 210–215 und S. 224–241 (Reformation).

– *Div. Autoren*, **SCHWEIZER GESCHICHTSBUCH**, 2. Band, 1. Auflage, Cornelsen Verlag: Berlin 2010, S. 27–34 (Aufklärung).

– *Helmut Meyer, Peter Schneebeli*, **DURCH GESCHICHTE ZUR GEGENWART**, 1. Band, 10. Auflage, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich: Zürich 2008, S. 48–66 (Christentum im Altertum und im Mittelalter); S. 66–67 (Humanismus), S. 72–77 (Buchdruck), S. 78–91 (Reformation), S. 92–95 (Katholische Reform), S. 96–101 (Christentum in der Gegenwart), S. 140–142 (Hexenverfolgung), S. 159–162 (Aufklärung).

– *Helmut Meyer, Peter Schneebeli*, **DURCH GESCHICHTE ZUR GEGENWART**, 3. Band, 8. Auflage, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich: Zürich 2011, S. 11–15 (Judenverfolgung im Spätmittelalter).

– *Pierre Felder, Helmut Meyer, Claudius Sieber-Lehmann, Heinrich Staeelin, Walter Steinböck, Jean-Claude Wacker*, **DIE SCHWEIZ UND IHRE GESCHICHTE**, 2. Auflage, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich: Zürich 2007, S. 25 (Christentum in der römischen Schweiz), S. 31–39 (Kirche im Frühmittelalter), S. 79–89 (Kirche im Hochmittelalter), S. 110–113 (Kirche im Spätmittelalter), S. 129–137 (Geschichte der Juden in der Schweiz), S. 169–174 (Reformation), S. 186–189 (Wirkungen der Reformation, Katholische Reform), S. 190–196 (Entwicklung der Kirche bis zur Gegenwart), S. 207–213 (Bildung, Moral, Hexenverfolgung), S. 230–232 (Aufklärung).

– *Christine Keller, Sigrid Pallmert u. a.*, **GALERIE SAMMLUNGEN. KATALOG DER DAUERAUSSTELLUNG IM LANDESMUSEUM ZÜRICH**, Zürich 2009 (erhältlich in D, F, I und E).

– *Erika Hebeisen, Pascale Meyer u. a.*, **GESCHICHTE SCHWEIZ. KATALOG DER DAUERAUSSTELLUNG IM LANDESMUSEUM ZÜRICH**, Zürich 2009 (erhältlich in D, F, I und E).



HUMANISMUS, REFORMATION UND AUFKLÄRUNG

AUFTRAG

Beantworte die folgenden Fragen zu den Themen Humanismus, Reformation und Aufklärung in «GESCHICHTE SCHWEIZ» im Ausstellungsteil «Glaube, Fleiss und Ordnung».

A) AUF WELCHE PERSONEN TREFFEN DIE FOLGENDEN AUSSAGEN ZU? ORDNE IHRE NAMEN DEM ZUGEHÖRIGEN BEREICH ZU UND BESCHREIBE KURZ IHRE GESCHICHTLICHE BEDEUTUNG.

1. verfasste das Buch *Physica oder Natur-Wissenschaft*
2. war ab 1538 bis zu seinem Tod in Neuenburg tätig
3. in seinem Buch findet sich die Zeichnung eines Kastanienbaumes
4. war in Süddeutschland und im Thurgau tätig
5. betrieb in Bern einen Salon, in dem man über Literatur diskutierte
6. war 1518 Domprediger in Augsburg
7. lässt in seinem Buch ein Segelschiff über den Bodensee fahren
8. wurde in Noyon (Nordfrankreich) geboren
9. wollte bei den Kindern «Kopf, Herz und Hand» fördern
10. erforschte den menschlichen Körper durch die Sektion von Leichen
12. war Stadtarzt in St. Gallen
13. bestieg den Montblanc
14. war 1506 bis 1516 Pfarrer in Glarus
15. veröffentlichte den griechischen Originaltext des Neuen Testaments
16. unterrichtete ab 1549 Griechisch in Lausanne
17. verfasste das Gedicht «Die Alpen»
18. hatte einen Kollegen namens Franz Kolb
19. beschrieb und zeichnete den «breiten Kropsel Fisch»
20. wurde 1529 Pfarrer in Bremgarten
21. lebte in Zürich und war mit Goethe befreundet
22. beschrieb in seinem Buch den «Zürichgow»

B) WELCHE KONFESSION WAR IN DEN FOLGENDEN LÄNDERN UM 1650 VORHERRSCHEND?

- a) England
- b) Schottland
- c) Schweden
- d) Italien
- e) Estland
- f) Niederlande
- g) Spanien

C) WELCHE KONFESSION WAR IN DEN FOLGENDEN KANTONEN (HEUTIGE GRENZEN) UM 1700 VORHERRSCHEND?

- a) Uri
- b) Neuenburg
- c) Zürich
- d) Thurgau
- e) Wallis
- f) Glarus



LÖSUNGSBLATT

A) AUF WELCHE PERSONEN TREFFEN DIE FOLGENDEN AUSSAGEN ZU? ORDNE IHRE NAMEN DEM ZUGEHÖRIGEN BEREICH ZU UND BESCHREIBE KURZ IHRE GESCHICHTLICHE BEDEUTUNG.

Nummer **Name**

9 *Johann Heinrich Pestalozzi*

Geschichtliche Bedeutung

Der junge Bundesstaat erhebt den Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi zum Helden.

a) Bereich Humanismus

b) Bereich Reformation

c) Bereich Aufklärung



.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

C) WELCHE KONFESSION WAR IN DEN FOLGENDEN KANTONEN (HEUTIGE GRENZEN) UM 1700 VORHERRSCHEND?

Ort	Vorherrschende Konfession
.....
a) Uri
b) Neuenburg
c) Zürich
d) Thurgau
e) Wallis
f) Glarus

B) WELCHE KONFESSION WAR IN DEN FOLGENDEN LÄNDERN UM 1650 VORHERRSCHEND?

Land	Vorherrschende Konfession
.....
a) England
b) Schottland
c) Schweden
d) Italien
e) Estland
f) Niederlande
g) Spanien

MEDIENVERZEICHNIS

LITERATUR

– *Manfred Becker-Huberti*,
FEIERN, FESTE, JAHRESZEITEN, Freiburg im Breisgau 2001.

– *Richard Benz (Übers.)*, DIE LEGENDA AUREA DES
JACOBUS DE VORAGINE, Heidelberg 1975.

– *Johann Konrad Eberlein, Christine
Jakobi-Mirwald*, GRUNDLAGEN DER MITTELALTERLICHEN KUNST,
Berlin 2004.

– *Heinz Eggmann*, KLÖSTER: AUFSTIEG, BLÜTE,
NIEDERGANG, SJW Schweizerisches Jugendschriftwerk:
Zürich 1995.

– *Hansueli F. Etter, Urs Bauer, Jürg Han-
ser, Jürg E. Schneider (Hrsg.)*, DIE ZÜRCHER STADTHEI-
LIGEN FELIX UND REGULA, Büro für Archäologie der Stadt
Zürich, Zürich 1988.

– *Dione Flühler-Kreis, Peter Wyer*, DIE
HOLZSKULPTUREN DES MITTELALTERS, Katalog der Sammlung
des Schweizerischen Landesmuseums, 2 Bde.,
Zürich 2007.

– *Andreas Gestrich, Jens Uwe Krause,
Michael Mitterauer*, GESCHICHTE DER FAMILIE,
Stuttgart 2003.

– *Erhard Gorys*, LEXIKON DER HEILIGEN,
München 2001.

– *Irene Gysel, Barbara Helbling (Hrsg.)*,
ZÜRCHS LETZTE ÄBTISSIN KATHARINA VON ZIMMERN, Zürich 1999.

– *Eveline Hasler*, ANNA GÖLDIN, LETZTE HEXE,
Zürich und Köln 1982.

– *Walter Hauser*, DER JUSTIZMORD AN
ANNA GÖLDI. NEUE RECHERCHEN ZUM LETZTEN HEXENPROZESS IN
EUROPA, Zürich 2007.

– *Erika Hebeisen, Pascale Meyer u. a.*,
GESCHICHTE SCHWEIZ. KATALOG DER DAUERAUSSTELLUNG IM LANDES-
MUSEUM ZÜRICH, Zürich 2009 (erhältlich in D, F, I und E).

– HISTORISCHES LEXIKON DER SCHWEIZ (HLS),
Bd. 1–7, Basel 2002.

– *Christine Keller, Sigrid Pallmert u. a.*,
GALERIE SAMMLUNGEN. KATALOG DER DAUERAUSSTELLUNG IM LAN-
DESMUSEUM ZÜRICH, Zürich 2009 (erhältlich in D, F, I und
E).

– *Paul Hugger (Hrsg.)*,
KIND SEIN IN DER SCHWEIZ, Zürich 1998.

– *Carlo Melchers*, DAS GROSSE BUCH DER HEILIGEN.
GESCHICHTE, LEGENDEN, NAMENSTAGE, München 1999.

– *Rudolf Pfister*, KIRCHENGESCHICHTE DER SCHWEIZ,
Zürich 1964.

– *Thomas Platter*, LEBENS BESCHREIBUNG, Basel 1944.

– *Prisca Senn, Rebecca Sanders*, FAMI-
LIENBROSCHÜRE ZUR DAUERAUSSTELLUNG GESCHICHTE SCHWEIZ IM
LANDESMUSEUM ZÜRICH, Zürich 2009 (auch für Schulen
geeignet).

– *Prisca Senn, Barbara Keller*, FAMILIENBRO-
SCHÜRE ZUR DAUERAUSSTELLUNG GALERIE SAMMLUNGEN IM LANDESMUSE-
UM ZÜRICH, Zürich 2009 (auch für Schulen geeignet).

– *Prisca Senn, Salome Maurer*, MARIA, MAG-
DALENA, MAURITIUS. UMGANG MIT HEILIGEN. Materialsammlung
für den Unterricht zur Ausstellung vom 9. Novem-
ber 2007 bis 24. März 2008 im Landesmuseum
Zürich. Mit Doppel-CD «Verena, Sebastian und
weitere vierzehn Heiligenlegenden».

– *Peter Ziegler*,
ZÜRCHER SITTENMANDATE, Zürich 1978.

FILM

– ANNA GÖLDIN: DIE LETZTE HEXE.
Regie: *Gertrud Pinkus*, 1991.

LINKS

– HISTORISCHES LEXIKON DER SCHWEIZ (HLS)
www.hls-dhs-dss.ch

www.globaleducation.ch

HINWEIS

DIE BIBLIOTHEK
DES SCHWEIZERISCHEN NATIONALMUSEUMS
Die Bibliothek des Schweizerischen Nationalmu-
seums ist eine öffentlich zugängliche Spezialbib-
liothek für die Fachgebiete Archäologie, Kunst-
und Kulturgeschichte, Schweizer Geschichte,
Museumskunde, Restaurierung und Konservierung.
Sie macht sämtliche Publikationen des Schweize-
rischen Nationalmuseums (inkl. alle Unterlagen
für Schulen) zugänglich und sammelt Ausstel-
lungs- und Sammlungskataloge von
Museen sowie vielfältige Sekundärliteratur.
Lese- und Kopiermöglichkeiten vor Ort, Wochen-
endausleihe (Freitag bis Dienstag).
www.nationalmuseum.ch/bibliothek
Tel. +41 (0)44 218 65 31
bibliothek@snm.admin.ch



MIT DER SCHULE INS MUSEUM

DAS MUSEUM ALS ERLEBNIS- UND LERNORT

Das Landesmuseum in Zürich ist ein attraktiver ausserschulischer Lernort. Die umfangreichste kulturgeschichtliche Sammlung der Schweiz bietet eine Fülle von Anknüpfungspunkten für den schulischen Unterricht. Schülerinnen und Schüler lernen im Landesmuseum Zürich die Kulturschätze, die Geschichte und die kulturellen Traditionen unseres Landes kennen. Die Ausstellungen zeigen Objekte aus der Ur- und Frühzeit bis zur jüngsten Vergangenheit unter verschiedensten Aspekten und greifen relevante und aktuelle Themen aus Geschichte, Kultur und Gesellschaft auf.

DAS OBJEKT IM ZENTRUM – UNTERRICHT VOR ORT

Unterricht im Museum findet an einem aussergewöhnlichen Ort, in einem exklusiven Milieu statt und ermöglicht durch die Begegnung mit den Dingen einen sinnlichen Umgang mit historischem Stoff. Bedeutende originale Objekte aus allen Epochen können aus unmittelbarer Nähe betrachtet werden. Gemälde, Skulpturen, Kostüme, Möbel, Waffen, wissenschaftliche Instrumente, Fotografien erzählen Geschichte und Geschichten. Als historische Quellen zeugen sie von sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen, politischen Entwicklungen und Veränderungen sowie von kunsthandwerklichen Fertigkeiten. Diese Objekte sind einmalige Zeitzeugen, Wissens- und Erinnerungsträger. Ein Museumsbesuch macht Geschichte für Schülerinnen und Schüler erfahrbar.

BILDUNG UND VERMITTLUNG

Das Museum zählt Bildung und Vermittlung neben Sammeln, Bewahren und Dokumentieren zu den Kernaufgaben. Die Bewahrung von kulturellem Erbe, das Ausstellen kulturhistorischer Objekte, die Auseinandersetzung mit materiellem und immateriellem Kulturgut tragen dazu bei, die sprachliche und kulturelle Vielfalt unseres Landes zu fördern und Brücken zum gegenseitigen Verständnis zu schlagen. Kulturvermittlungsangebote erschliessen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen die Objekte und Ausstellungen und machen das Landesmuseum zum lebendigen Forum für Menschen und Meinungsbildung.

DIE SCHULEN UNTERSTÜTZEN

Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler sind uns wichtig. Das Team Bildung & Vermittlung im Landesmuseum Zürich trägt den allgemeinen Herausforderungen, Veränderungen und Entwicklungen im schulischen Bereich Rechnung und setzt sich für einen Museumsbesuch mit möglichst optimalen Rahmenbedingungen ein. Dazu gehören der freie Eintritt für Schulklassen aus der ganzen Schweiz und das ebenfalls kostenlose Führungsangebot. Wir fördern mit unseren Angeboten den interaktiven Austausch, damit sich Schülerinnen und Schüler einbringen können. Wir informieren Unterrichtende über Ausstellungsinhalte und schulspezifische Vermittlungsangebote und bieten kompetente Beratung und Unterstützung bei der Planung eines Museumsbesuchs. Einführungen für Lehrpersonen, Publikationen und Dossiers zu Ausstellungen, Hintergrundinformationen zu Objekten und Themen, Materialien zur Vor- und Nachbereitung helfen, einen Museumsbesuch vorzubereiten und in den Unterricht einzubinden.

Wir freuen uns, wenn Sie das Landesmuseum besuchen und von unseren vielfältigen Angeboten regen Gebrauch machen.



INFORMATIONEN

ADRESSE / KONTAKT

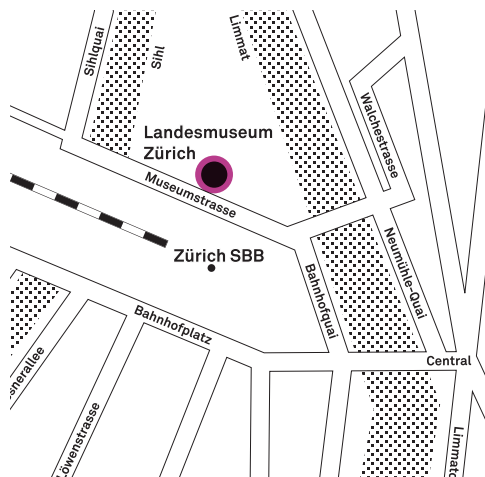
Schweizerisches Nationalmuseum
Landesmuseum Zürich
Museumstrasse 2
8021 Zürich
Tel. +41 (0)44 218 65 11
E-Mail: kanzlei@snm.admin.ch

ÖFFNUNGSZEITEN

Di–So 10.00–17.00 / Do 10.00–19.00
Die aktuellen Öffnungszeiten unter
www.nationalmuseum.ch

BILDUNG & VERMITTLUNG INFOS UND ANMELDUNG

Mo–Fr 9.00–12.30
Tel. +41 (0)44 218 65 04
fuehrungen@snm.admin.ch



Angebote Schulen

AUSKUNFT UND BERATUNG

Alle Angebote für Schulen sind aufgeführt unter www.landmuseum.ch in der Rubrik Schulen.
Gerne treten wir auch auf Ihre Wünsche ein. Nehmen Sie mit uns Kontakt auf, wir beraten Sie gerne.

EINTRITTSPREISE SCHULEN

Freier Eintritt in die Dauer- und Wechselausstellungen.

INFORMATIONEN UND EINFÜHRUNGEN FÜR LEHRPERSONEN

Einführungen für Lehrpersonen, neue Materialien für Schulen sind aufgeführt unter www.landmuseum.ch in der Rubrik Schulen.

FÜHRUNGEN FÜR SCHULKLASSEN

Täglich 9.30–19.30
Führungen sind für Schulen in der Schweiz kostenlos.
Am Montag ist das Museum nur für Führungen geöffnet. Anschliessende freie Besichtigungen sind nicht möglich.
Die Führungszeiten können mit den Unterrichts- und Ankunftszeiten des öffentlichen Verkehrs koordiniert werden.
Alle stufenspezifischen Themenführungen sind aufgeführt unter www.landmuseum.ch in der Rubrik Schulen.
Dauer in der Regel etwa 1 Stunde.
Anmeldung 2 Wochen im Voraus.

SELBSTSTÄNDIGE BESICHTIGUNGEN

Jederzeit während der aktuellen Öffnungszeiten. Auf Anmeldung.

WECHSELAUSSTELLUNGEN

Informationen zu den aktuellen Wechselausstellungen unter www.landmuseum.ch in der Rubrik Wechselausstellungen.

AKTUELLE ANGEBOTE / WORKSHOPS FÜR SCHULKLASSEN

Aktuelle Angebote sind aufgeführt und beschrieben unter www.landmuseum.ch in der Rubrik Schulen.

AUDIOGUIDE

Auf Anfrage stehen für die meisten Ausstellungen Audioguides kostenlos zur Verfügung.

ARCHÄOLOGIEKOFFER

Steinzeit-, Kelten-, Römer-, Mittelalter-Koffer. Information und Reservierung unter www.starch-zh.ch

MENSCHEN MIT BESONDEREN BEDÜRFNISSEN

Wir freuen uns über alle Besuchergruppen. Wir bieten in Absprache gerne Führungen für Menschen mit besonderen Bedürfnissen an.
Das Museum ist teilweise rollstuhlgängig.

Verkehrsverbindungen

BAHN / TRAM / BUS

Das Landesmuseum liegt in unmittelbarer Nähe zum Hauptbahnhof. Es ist mit den öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar.

VELO

Am Eingang stehen Veloparkplätze zur Verfügung.

SCHIFF

Mit dem Schiff ins Museum!
Das Limmatschiff hat eine eigene Haltestelle vor dem Landesmuseum (April bis Oktober).
Information und Anmeldung
Tel. 044 487 13 33
www.zsg.ch
E-Mail: ahei@zsg.ch

HERAUSGEBERIN
SCHWEIZERISCHES NATIONALMUSEUM
Bildung & Vermittlung Landesmuseum Zürich, 2012

AUTORENTEAM
Dr. Helmut Meyer
Prisca Senn
Peter Stöckli

REDAKTION
Prisca Senn

LEKTORAT UND KORREKTORAT
Ingrid Kunz Graf
Matthias Senn

BILDARCHIV
Andrea Kunz
Elena Mastrandrea

FOTOGRAFIE
Donat Stuppan u. a.

DRUCKVORSTUFE
Daniel Glarner

GESTALTUNG & SATZ
Rebecca-Anne Pfaffhauser

*Diese Unterlagen für Schulen erscheinen
zur Ausstellung «Geschichte Schweiz»
im Landesmuseum Zürich.*

GESAMTLEITUNG
Andreas Spillmann

PROJEKTLEITUNG
Pascale Meyer, Erika Hebeisen

WISSENSCHAFTLICHE MITARBEIT
Nicole Aschwanden, Rebecca Sanders

SZENOGRAPHIE
Holzer Kobler Architekturen GmbH, Zürich

BILDUNG UND VERMITTLUNG
Prisca Senn, Rebecca Sanders

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT
Prof. Walter Leimgruber, Prof. Philipp Sarasin,
Prof. Jakob Tanner, Prof. Danièle Tosato,
Prof. Simon Teuscher

© 2012 Schweizerisches Nationalmuseum, Zürich.



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI